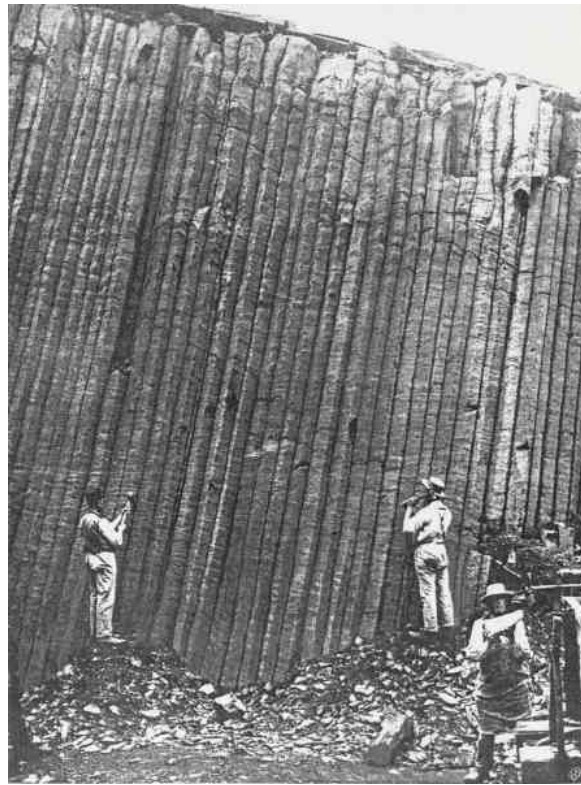


Die Stilllegung des Wöls- oder Willscheiderberges 1974

Vor 220 Jahren noch „ein ganz mit
Basalten bedeckter Hügel“



Nach einer knapp 100-jährigen Abbautätigkeit
erfolgte vor drei Jahrzehnten die endgültige
Betriebsschließung

von Hans Heinrich Mohr

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Damals am Wöls- oder Willscheiderberg	3
„Basanites“ oder ‚Basalt‘	5
Vom Pottaschewerk zu den Quarzitschürfungen und Basaltsteinbrüchen	6
Als die Niederländer am ‚Birch‘ wühlten	13
Die Verpachtung an die Basalt-Actien-Gesellschaft	15
Streik am ‚Wellschenderbirch‘	19
Grundstückserlös für Schmelzbasaltwerk ermöglichte Stromnetzanschluss der Gemeinde	20
Basalttransporte in Hunt und Hunnen mit Werkslokomotiven	21
Vettelschoß kontra Neustadt	25
Der Willscheiderberg nach dem Zweiten Weltkrieg	27
Über die Beschäftigten am ‚Birch‘	31
Die Besiedlung der Gemeinde	40
Anhang	41
Abbildungsverzeichnis	41
Quellen und Literatur	42

V. i. S. d. P. R.: Hans Heinrich Mohr, Von-Ketteler-Ring 4 $\frac{1}{2}$, 83646 Bad Tölz

© Hans Heinrich Mohr

01. März 2004

Damals am Wöls- oder Willscheiderberg

„Zeit ist Leben und Leben ist Zeit!“ – Nur knapp 100 Jahre währte die Zeit des ‚Basalts‘ und des Wöls- oder Willscheiderberges in Vettelschoß. Diese Periode der engen Verbundenheit mit dem Steinbruch hat die Bevölkerung geprägt und die Gemeinde Vettelschoß entscheidend verändert. Vor 30 Jahren kam für den ‚Birch‘ oder ‚Wellschenderbirch‘ – wo schon immer politisiert wurde – das endgültige Aus und die Betriebsschließung. Damit gehört die Basaltindustrie in Vettelschoß unwiderrufflich zur Geschichte.

Da ein Basaltlehrpfad fehlt, möchte ich Geschehnisse am Wölsberg – wie man den Willscheiderberg nach der ursprünglichen niederländischen Version (‚woelen‘ = wühlen bzw. ‚Wühlberg‘) noch 1937 betriebsintern nannte – Revue passieren lassen.

Als die Niederländer am ‚Woelsberg‘ (Wölsberg) wühlten und mit dem Basaltabbau wohl 1865 begannen, ist sicher nur von ‚Hoeksteen‘ (Eckstein) oder ‚Blauwsteen‘ (Blaustein) die Rede gewesen. Im Vokabular der Leute von Zuid- und Nordholland kam ‚Steengroeve‘ (Steinbruch) für den ‚Vellschoss Huvvel‘ (Vettelschoss Hül) noch nicht vor. In den späteren Verträgen, Urkunden, Betriebschroniken und Personenstandsbüchern ist nur die Schreibweise ‚Willscheiderberg‘ als typischer Eigenname gebräuchlich.

Im weiteren Sinne des Begriffes gehören zwar auch die Basaltsteinbrüche zum Bergbau, doch konnten sich die Steinbrucharbeiter nach jahrzehntelangen Querelen mit den Berufsgenossenschaften und den Arbeitgebern wegen Angleichung der Löhne an die Prämien und Sozialleistungen des Bergmannes nicht durchsetzen, weil der Basaltabbau weitgehend ‚am Tage‘ bzw. über Tage (oberirdisch) erfolgt.

Am 14.06.1974 bzw. 03.07.1974 stellte die Basalt-Actien-Gesellschaft (BAG) in Linz fest, der ‚wirtschaftliche Basaltabbau im Steinbruch ist erschöpft und als Quintessenz wird zum 31.12.1974 die Pachtung zurückgenommen und die Betriebsstätte geschlossen. Alle baulichen und betrieblichen Anlagen – mit Ausnahme des Betriebsleiter-Gebäudes – werden abgebaut‘. – Der Willscheiderberg mit seinem erstklassigen Säulen- und Basaltmaterial – ein Eruptivgestein von tertiärem oder jüngerem Alter und aus dem Erdinnern als flüssiges Magma vor etwa 25 Millionen Jahren hervorgequollen – war ausgebeutet.

So wie in der Gemeinde Vettelschoß gaben einst die in der Basaltindustrie durch harte Arbeit verdienten Löhne die entscheidenden Impulse, um die Lebensverhältnisse der armen und meist ackerbauenden Leute in den Streusiedlungen des Westerwaldes und am Rhein von Grund auf zu verbessern.

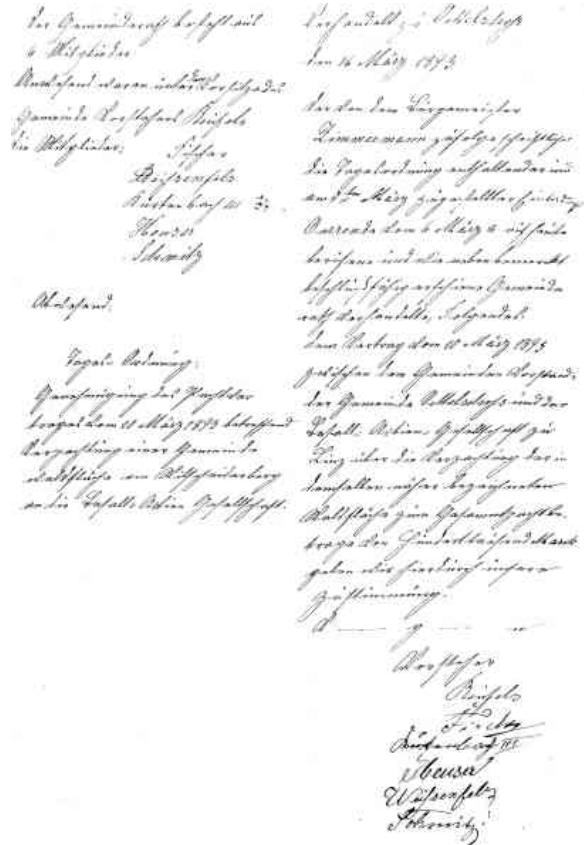


Abbildung 1: Am 16.03.1893 billigte der Gemeinderat von Vettelschoß unter dem Gemeindevorsteher Heinrich Reufels vom Seiferhof und den Mitgliedern Peter Joseph Fischer, Kalenborn; Bartholomäus Heuser, Vettelschoß; Heinrich Kurtenbach III., Vettelschoß; Georg Schmitz, Vettelschoß, und Anton Weißenfels, Kalenborn, einstimmig den Pachtvertrag (‚Hauptvertrag‘ der BAG vom 10.03.1893).



Abbildung 2: Dieses Holzkreuz soll vielleicht die Erinnerung an die vielen am Wöls- oder Willscheiderberg passierten Arbeitsunfälle wach halten. Dafür prädestiniert wäre das einst in den dortigen Werkstätten gefertigte und am 17.04.1939 an der Straßenfront der ersten Vettelschösser Kirche aufgestellte ‚Protest- und Widerstandskreuz‘ gewesen, das an den Widerstand der Altvordern gegen das Naziregime erinnerte. Es gilt aber seit einiger Zeit als verschollen.

(Foto: Matthias Ewenz, Linz)

Dem Ackerer oder Tagelöhner und weitgehenden Selbstversorger, der täglich mit seiner oft kinderreichen Familie ums Überleben kämpfte und sich von dem ernährte, was die kargen Felder und das Vieh hergaben, offerierten die Basaltbetriebe damals erstmals eine kontinuierliche Arbeits- und Verdienstmöglichkeit sowie eine bisher nicht gekannte soziale Absicherung. Mit Stolz antwortete er auf die Frage: „Un wat mast du?“ (Und wasmachst du?) – „Ech ben bi de Basalt!“ (Ich bin bei der Basalt!) – Viele Burschen erlernten in den Betriebswerkstätten einen Handwerksberuf. Einige verstanden es, sich später selbständig zu machen.

Wie vielerorts im Westerwald ist auch im Gemeindegebiet von Vettelschoß bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg gefragt und geantwortet worden: „Wovon lebt der Mensch?“ – „Von der Basalt!“ – Bis in die 1950er-Jahre gab es kaum eine Haushaltung, die nicht von der ‚Basalt‘ tangiert war – bis auf die Seelsorger und Lehrer, aber auch sie waren froh, wenn kleinere Reparaturen an/in der St.-Michaels-Kapelle, der Kirche ‚Heilige Familie‘, dem Pfarrhaus, der Schule und Lehrerwohnung durch bekannte Handwerker vom Willscheiderberg prompt ausgeführt wurden. Vettelschoß vermittelte noch immer ein ländlich-bäuerliches Bild.

Trotz des ‚Segens‘ der Basaltindustrie für die heimische Bevölkerung sollten die vielen Schicksalsschläge, die am ‚Birch‘ durch schwere Unfälle – oft mit tödlichem Ausgang oder Invalidität für die Arbeiter im besten Mannesalter – schon 1876 ihren Anfang nahmen, nicht vergessen werden. Darüber gibt es weder eine authentisierte Statistik noch eine allgemeine Erinnerungstafel oder ein ‚Marterl‘ am Willscheiderberg.

„Basanites“ oder ‚Basalt‘

Das von den Ägyptern in Äthiopien entdeckte dunkle, überaus harte Gestein – der ‚Probierstein‘, wohl von einem ägyptischen Wort abgeleitet, mit dem ein sehr hartes zur Goldprüfung verwendetes Schiefergestein gemeint war – nannte Gajus (Gaius) Secundus Plinius der Ältere (★ 23 oder 24 n. Chr. in Como, † 79) „Basanites“. Als Offizier und Schriftsteller hatte Plinius große Teile des Römerreiches kennen gelernt und Gallien, Germanien, Spanien und Afrika bereist. Um das Ereignis des Ausbruches des Vesuvus am 24.08.79 besser studieren zu können, wagte sich der damalige Flottenpräfekt in Misenum in den Golf von Neapel, wo er schließlich Opfer seines Wissensdranges wurde. Plinius stand in enger Beziehung und war Freund und Ratgeber der römischen Kaiser Vespasian (69 - 79) und dessen Sohn Titus (79 - 81).

Der Name „Basanites“, der bis Mitte des 16. Jh. gebräuchlich war, hat sich wahrscheinlich durch einen unwissend übernommenen Schreibfehler in ‚Basalt‘ vereinfacht und durchgesetzt.

Georgius Agricola bzw. Georg Bauer (★ 24.03.1494 in Glauchau, † 21.11.1555 in Chemnitz, Humanist, Mineraloge, Latein- und Lehrer der griechischen Sprache in Zwickau, Stadtarzt in St. Joachimsthal und Stadtphysikus und Bürgermeister in Chemnitz) bezeichnete das in der Oberlausitz gefundene Basaltgestein in seinem Handbuch der Mineralogie „de natura fossilium“ (1546) schlicht „Basalt“, weil die fehlerhafte ‚Pliniuschrift‘ „historia naturalis“ statt ‚Basanites‘ das Tertiärgestein als ‚Basaltes‘ bezeichnete.

Das raublustige Mittelalter war eine Zeit, in der die harten Lebensbedingungen im Alltag der Menschen untergingen durch das prachtvolle Ambiente, das die politische Elite, die Kaiser und Bischöfe, die Fürsten und die Grafen auf ihren Burgen und Schlössern und während ihrer Feldzüge (Kreuzzüge) darstellten. Wie das gemeine Volk lebte, die Menschen auf dem Lande die bittere Armut erduldeten und in den Städten mit ihren alltäglichen Sorgen zurecht kamen, wie sie wohnten und sich ernährten, wie sie ihre Handwerksberufe ausübten und Handel trieben, das alles ging lange Zeit unter, weil das Augenmerk auf die Taten der Potentaten und nicht auf die Lebensbedingungen des einfachen Volkes gerichtet war.

Obwohl bereits die Römer für ihre Bauten in Köln, Remagen und Andernach das Basaltgestein oder die „Unkelsteine“ verwendeten und die Kölner Erzbischöfe die Türme und Stadtmauern in Linz zwischen 1304 und 1325 aus dem Basalt vom ‚Minderberg‘ oder ‚Mendeberg‘ bauen ließen und 1583 auch Unkel ummauert wurde, erfolgte die eigentliche Erschließung der heimischen Steinbrüche erst Anfang (Dattenberg) bis Mitte (Dunkopf/Remagen) des 19. Jahrhunderts. Den Abbau des Basaltgesteins nahm man zunächst manuell, aber schon systematisch vor. Die Basaltsteine und -säulen hatten sich im Stadtbau und zur Rhein- und Küstenbefestigung in Linz, Unkel, Köln und Bonn sowie in den Niederlanden bestens bewährt.



Abbildung 3: Georgius Agricola
(80 Jahre Basalt-Actien-Gesellschaft 1888 - 1968)

Vom Pottaschewerk zu den Quarzitschürfun- gen und Basaltsteinbrüchen



Abbildung 4: Säulenabbau im Steinbruch des Wöls- oder Willscheiderberges zwischen 1900 und 1910 (Bild: Familienfundus)

In Vettelschoß gab es nach unbedeutenden Köhlereien etwa Mitte des 17. Jh. ein kleines ‚Pottaschewerk‘ mit vielleicht einer Hand voll an Beschäftigten. Es stellte wohl Alkalien oder Kaliumkarbonate für die Glas- und Porzellanindustrie oder für die Hüttenindustrie an Rhein und Ruhr her. Im Vettelschossener Distrikt mit seinem Pflanzen- und Waldreichtum tat sich hinsichtlich einer wirklichen Industrialisierung noch lange nichts. Die Bevölkerung darbtete weiter in ihren kleinen Fachwerkhäuschen und hoffte gottgefällig auf eine Besserung ihrer armseligen Situation im schönen Westerwald.

In Vettelschoß soll der Lehm zur Ausfachtung des Eichenholzskeletts durch Lehm mit Reisig und Mörtel der Behausungen, aber auch des ersten Schulhauses und Lehrerwohnung, die noch mit Stroh gedeckt waren, auf der linken Seite des Willscheider Weges etwa 30 m vom Sportplatz entfernt gestochen worden sein. Diese Grube füllte sich später mit Wasser, diente als Viehtränke und hieß in Vettelschoß der ‚Lehmpool‘.

Seit etwa 1860 – sicher mit Beginn des Basaltabbaues am Wöls- oder Willscheiderberg – standen einige Arbeiter im Brotberuf zahlreicher Unternehmer, die sich in unserer Gegend mit Quarzitschürfun- gen schwer taten. Dieses war insbesondere zwischen 1910 und 1930/1931 und danach vereinzelt bis 1933/1935 der Fall. 1913/1914 schürften die Gebrüder Weinstock aus Linz im ‚Quarzitwald‘ der Kau, aber noch andere Unternehmer in Vettelschoß und Kalenborn, sodass ein gesonderter Aufsatz aufschlussreich sein dürfte. Die letzten Anträge auf Ausbeutung von Quarzit (ein metamorphes Gestein, das in der Glasfabrikation oder zur Herstellung hochfeuerfester Silikasteine wie Schamotte verwendet wird) im Gemeindegebiet datieren aus den Jahren 1943, 1949, 1950, 1952 und 1953. Die Quarzitgru-



Abbildung 5: Als Transportmittel für das Basaltgestein (Säulen und Krotzen) im Steinbruch gab es anfangs nur die „Schürreskaar“. Es war eine „Knochenarbeit“!
(50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)

ben waren in der Regel schon nach wenigen Monaten ausgebeutet. Nicht selten kämpften die sich an den Abbau der spärlichen Quarzitvorkommen gewagten Unternehmer bereits während der Pachtzeit gegen ihre Insolvenz, sodass es zu den vertragsmäßig vereinbarten Rekultivierungen und der Beseitigung der Hütten/Lager und Feldbahngleise meist nicht mehr gekommen ist und die Gemeinde Vettelschoß in die Bresche ‚springen‘ musste.

Der Bergmann, der in den wenigen zu Beginn des 17. Jh. im Wiedtal erschlossenen und zwischen 1805 und 1861 intensiv betriebenen Erzgruben sein Brot verdiente und Kupferkies, Bleierze und Eisenstein förderte, wurde ab 1876 wieder arbeitslos. Die meisten Erzbergwerke mussten wegen Unergiebigkeit – und weil der Abbau zu schwierig geworden war – wieder schließen. Der Bergwerksbetrieb erfolgte anfangs noch ohne Maschinen und war äußerst mühsam, primitiv und auf Wasser angewiesen. Für die Erzverarbeitung und vor allem für den Schmelzvorgang benötigte man Holzkohlen in großen Mengen. Das von den Köhlern für das Kohlenbrennen verwendete Holz wurde in den heimischen Wäldern geschlagen. – Die Berufsbezeichnung ‚Bergmann‘ ist um 1875 erstmals und nur vereinzelt in der heimatlichen Genealogie bzw. in den Totenbüchern zu finden.

Wie wahr scheint doch die Geschichte vom Fetzter, dem Räuber aus ‚Viertelschoß‘: „Mit dem alten Hannes, dem Anton Heinze, dem Serves Joseph und dem Meyer Gas verübte Fetzter einen Diebstahl zu Viertelschoß im Amte Asbach bey einem Pottasch-Fabrikanten. Der hauptsächliche Theil der Beute bestand in vielem kleinen Gelde, das in einem Reisesacke lag, und gerade den Tag vorher ausbezahlt (beschafft) worden war. Der Anbringer des Raubes, der alte Hannes, hatte dieses zu erkundschaften gewußt.“ [10] – Vermutlich ist hier Vettelschoß (Vertilschos = Viertel + schos/schosz = Viertel im/am Hang) gemeint.



Abbildung 6: Verladung von Säulen im Steinbruch auf den ‚Hunt‘ zum Transport an den Bremsberg (50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)

Wegen der fehlenden Transport- bzw. Zugangsmöglichkeiten und Verkehrswege dauerte es verhältnismäßig lange, bis Steinbruchunternehmer die Tertiärrelikte und epochalen Schätze (Vulkanite oder das Ergussgestein) in Vettelschoß aufspürten und die für den Basaltabbau benötigten Arbeitskräfte den ansonsten vergessenen ‚Hangweiler‘ besiedelten. Es ließen zunächst die Niederländer und dann erst die BAG am ‚Birch‘ = Wöls- oder Willscheiderberg nach dem Basaltgestein planmäßige Schürfungen vornehmen. Den ‚Hüvvel‘ = Türken- und Geißenhügel hatte etwa 1908/1909 die Firma Gebrüder Uhrmacher bzw. Christian Uhrmacher & Söhne aus Oberkassel ausgemacht, die nach Gründung der Basalt-Union in Bonn 1927 eng mit der BAG kooperierte. Mit der Ausbeutung des ‚Hüvvels‘ konnte erst nach Beseitigung einiger bürokratischer Schwierigkeiten 1914/1915 begonnen werden. Die Industrialisierung an Rhein und Ruhr, die Stein- und Braunkohlenförderung, der Ausbau der Städte und der Deich- und Straßenbau beschleunigten die Erschließung und den Abbau des Basalts im Gemeindegebiet von Vettelschoß.

Für die mitleidheischende und perspektivlos sowie grundlos arm geborene und tief gläubige Bevölkerung war eine Zeit angebrochen, die ihre Lebensverhältnisse – aber auch die in den Nachbargemeinden – wesentlich veränderte. Not und Elend, Hunger und Entbehrungen – das waren bisher die unerbittlichen Begleiter der Bewohner dieses westerwäldischen Landstriches. Der ständige Verdross durch Missernten, Seuchen und Krankheiten hatte man als gottgewollt und geduldig hingenommen.

Die ‚Basalt‘ machte nun aus den anspruchslosen und fleißigen Ackerern (Zwergbauern) oder Tagelöhnern in den Streusiedlungen des vorderen Westerwaldes stolze Steinbrecher, Steinklopfer, Steinschläger, Steinkipper (er fertigte mit dem Kipphammer und einer sicheren Hand aus Säulen sowohl Pflaster- als auch Grenzsteine und versah diese mit eingeschlagenen Markierungen), Steinbrucharbeiter, Bremser, Heizer, Lokomotivführer, Maschinisten, Gleisarbeiter, Stopfer (am Brecher) und

Handwerker der verschiedensten Art in den Werkstätten der BAG sowie Aufseher, Meister und sogar Betriebsleiter.

Viele Arbeiter, die mit einem Fuß in der Landwirtschaft und mit dem anderen im Steinbruch standen, nahmen täglich – unabhängig von Jahreszeit und Witterung – mehrstündige Fußmärsche aus dem ‚Asber- und Wenterkeschel‘ (Asbacher- und Windhagener Kirchspiel) zur Erreichung ihres Arbeitsplatzes am ‚Birch‘ oder ‚Hüvvel‘ auf sich. Nur allmählich vermochte sich auf den staubigen und holperigen Zugangswegen der ‚Drahtesel‘ (Fahrrad) als Verkehrsmittel durchsetzen. Vor oder nach einem harten Arbeitstag werkelte man noch im Stall oder auf den Feldern, um Ehefrau und Kinder in der kleinen Klitsche zu entlasten. Viele Familien hielten sich so genannte „Bergmannskühe“ (Ziegen, seltener Schafe – die ‚Kühe‘ der armen Leute), Federvieh, Schweine und vielleicht 1 bis 2 Kühe, um zumindest in gewohnter Weise ihre Grundversorgung zu sichern; denn die äußerst misstrauische Bevölkerung beäugte anfangs die Beschäftigungs- und Verdiensteuphorie sehr skeptisch. Die Streu und das Futter für das Vieh holte man sich – zum Teil auf dem Kopf balancierend oder mit kleinem Handleiterwagen – im Wald oder am Wegesrand bzw. an



Abbildung 7: Ein ‚Steinschläger‘ sorgte für die Bedarfsdeckung an ‚Kleinschlag‘ für den Wasser- und Wegebau sowie für die Gleisbettung zur Erweiterung des Eisenbahnnetzes. (50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)

Rainen, die für die Bauern nicht oder schwer zu mähen waren. Die Schweine trieb man ins Gebüsch und fütterte sie mit Abfällen. Im Herbst galt es für die Kinder, säckeweise Eicheln aufzuklauben oder auf abgernteten Feldern die übrig gebliebenen kleinen Kartoffeln oder Rüben aufzulesen. Den Schulkindern oblag auch gleich nach der Getreideernte das Ährenlesen. Die gesammelten Körner auf den kahlen Stoppelfeldern – ob Korn/Roggen, Weizen oder Hafer – wurden in der Kaffeemühle gemahlen und das grobe Mehl diente zum Backen von Brot und Teigwaren. Dennoch blieben auf den Feldern genügend Körner liegen, sodass Feldhühner, Fasane und Wildschweine überleben konnten. Insbesondere die Wildschweine mit ihren Frischlingen durchwühlten oftmals schon vor der Ernte die Felder und richteten große Schäden an, für die der Jagdpächter aufkam und den Bauern entsprechende Entschädigungen für den ‚Wildschaden‘ zahlen musste. – Armut schändet nicht, aber sie drückt, meint ein Sprichwort.

Am ‚Hüvvel‘ und ‚Birch‘ grasten noch Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg ganze Scharen von Ziegen, die Kinder hüten sollten, aber sich meist selbst ‚verwarhten‘ und am Abend den Weg auch selbständig in den Stall zurückzufinden wussten. Seilbahn und Brecheranlagen mit den Arbeitsgerätschaften der stillgelegten Steinbruchbetriebe sowie das an oder in den wassergefüllten Kratern und vor allem im weiträumigen Gelände des ‚Erpeler Böschs‘ umherliegende Kriegsgerät (Waffen- und Munitionsreste)

glichen einem Dorado für Entdeckungen mit oft nicht ungefährlichen Spreng- und Schießübungen. Die sandigen, löcherigen und staubigen Straßen waren noch so verkehrsarm, dass Schnecken im Rennfieber gefahrlos pausieren konnten. Bei diesen Spielereien verging die Zeit für die Kinder wie im Fluge, sodass Hausaufgaben auf Packpapier manches Mal vergessen wurden.



Abbildung 8: Pflastersteine fanden für den Bau von Straßen und Trottoirs, zur Befestigung von Plätzen und Bahnsteigen regen Absatz. Der ‚Steinschläger‘ oder ‚Steinkipper‘ fertigte gekannt meist aus Säulenmaterial regelmäßige Würfel an. (50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)

oft zu Streit und Verstimmungen in der Bürgerschaft führte. Es war meist der Seelsorger, der die ‚Wogen‘ wieder zu glätten versuchte und als Schlichter auftrat.

Die Bauern – nicht nur im Gemeindegebiet – „kühten“ (jammerten und stöhnten) immer und bemitleideten sich oftmals selbst. Es ist eine nackte Tatsache, ob es in der Gemeinde Vettelschoß um den Ausbau oder die Erweiterung von Wegen ging, um die Vergabe von Baustellen für die Arbeiter in den Steinbrüchen, den Schulhaus- und Eisenbahnbau, der Installation einer zentralen Wasserleitung oder um den Anschluss an das Stromnetz, die Bauernschaft war zunächst immer dagegen. Um den Wasserleitungsbau hatte man 37 Jahre lang oft lange und hitzige Diskussionen über das Für und Wider in der Bürgerschaft und vor allem im Gemeinderat von Vettelschoß geführt. Aus heutiger Sicht

Erst nach der Währungsreform (1948) verbesserten sich die Ausbildungs- und Verdienstmöglichkeiten sowie der Lebensstandard der heimischen Bevölkerung. Nach Beginn der Abbautätigkeit am Wöls- oder Willscheiderberg durch die BAG gab es in der Gemeinde Vettelschoß eine nie gekannte Vollbeschäftigung. Die ‚Basalt‘ hatte jede männliche und arbeitswillige Person umworben und unkompliziert in Arbeit und Brot gebracht. Selbst den 14- oder 15-jährigen Burschen der Bauersleute – die ihrer Volksschulpflicht meist unregelmäßig und schlecht und recht Genüge getan hatten, weil sie in der elterlichen Landwirtschaft stets unentbehrlich waren – hatte die ‚Basalt‘ lange Jahre eine angemessene Beschäftigungsmöglichkeit vermittelt. Im Elternhause war man wegen der herangewachsenen Kinderschar froh, bereits weitere Familienmitglieder zu haben, die früh Geld verdienen und so mit zum Unterhalt des frugalen Elternhaushaltes beitragen. Die Zeit, wo „Schmalhans“ noch Küchenmeister war, änderte sich langsam.

Aber auch die Missgunst und der Neid wegen der geregelten Arbeitszeit und Einkünfte zwischen den Bauersleuten und den Arbeitern machte sich in der Gemeinde Vettelschoß breit. Das Verhältnis der Arbeiter- und Bauernschaft war plötzlich gestört, was schon im Vorfeld von Gemeinderatswahlen

kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, die erzkonservativen Bauersleute im Gemeindegebiet von Vettelschoß waren davon überzeugt „Das Böse ist immer und überall.“

In den Betriebsstätten der BAG gab es – wie den „Pikkolo“ im Hotel- und Gastronomiegewerbe – den so genannten „Allroundman“, der als „dienstbarer Geist“ für alles zuständig, aber für nichts verantwortlich war. Da die Jugendlichen die schwere Arbeit im Steinbruch noch nicht verrichten konnten, wurden sie zunächst mit dem Schmieren der Weichen an den Werksgleisen und der Wagenräder betraut sowie als Lauf- oder Kaffeeburschen eingesetzt. Später gab die ‚Basalt‘ auch diesem Personenkreis die Chance, in den Werkstätten als handwerklicher Anlernling ins Berufsleben zu starten bzw. eine regelrechte Lehre zu absolvieren. So manch einer – wie es in Übersee der Spüler zum Millionär brachte – fing bei der ‚Basalt‘ als ‚Bursche‘ an und ist nach über 50-jähriger Betriebszugehörigkeit als Betriebsleiter oder Meister in den Altersruhestand gegangen.

Eine interessante Episode drängt sich auf: So wollen Beschäftigte von der Sohle des Steinbruches – als diese noch kein Wasser bedeckte – gelegentlich die Stimmen verunglückter Arbeitskollegen als Echo vernommen haben. – Das Echo warf in der Tat die eigene Stimme oft siebenmal zurück, wenn von herabfallendem Gestein der Widerhall nicht unterbrochen wurde. – Wahr ist auch diese Geschichte: Der Sohn eines Betriebsleiters – er war für alles und nichts am Wöls- oder Willscheiderberg zu gebrauchen – wollte unbedingt einmal selbst eine Werkslokomotive führen, nachdem er sich als Heizer mehrmals versucht hatte, aber es ihm auf den fahrbaren Öfen immer wieder zu heiß geworden war. Nach Rücksprache mit seinem einflussreichen Vater vertraute ein Bruchmeister am Willscheiderberg dem ‚Möchtegernlokomotivführer‘ eine Lok zur Probefahrt an.

Mit Volldampf und dass die Funken nur so sprühten, verließ der ‚Sohn‘ mit seinem Gefährt den Lokomotivschuppen am ‚Birch‘. Schon nach einer Weile kreuzte er schweißgebadet im Büro des Bruchmeisters wieder auf und schimpfte wie ein Rohrspatz über Gott und die Welt – man habe ihm ein altes Gelumpe an Maschine in die Hand gegeben, die unterhalb des ‚Brechers‘ ihren Geist aufgegeben und keinen Muckser mehr tue – so meinte der Jüngling. Was war passiert? Die ‚Intelligenzbestie‘ als Lokführer und Heizer in einem hatte vergessen, Kohlen nachzulegen, wie mehrere am ‚Wellschenderbirch‘ zu Fuß mobil gemachte Handwerker schließlich grinsend am ‚Tatort‘ feststellten und das Feuer speiende Ungetüm wieder zu Dampf verhalfen.

Nach der Betriebsschließung 1974 füllte sich der seines „schwarz-blau-grauen Goldes“ und wie versteinerte Orgelpfeifen ‚gewachsenen‘ Basaltsäulenpartien – oft als Wunder in einem einzigartigen Naturprospekt bestaunt – beraubte und seither schaurig-finster dreinblickende Krater am Willscheiderberg von fast 100 m Tiefe allmählich mit Wasser und ist als Wasserreservoir vorgesehen..

Vor Anlegung des ersten und später des zweiten ‚Bremsweges/Bremsberges‘ erfolgte der Abtransport des Basaltes durch in unterschiedlichen Zeitabständen ‚gebuddelten‘ drei Stollen. Das Basaltgestein gelangte auf Kippkastenwagen zum ‚Birch‘, die von Lokomotiven an der „Röckelswiss“ (an einer lang gestreckten Erhebung gelegen) und am „Franzosenplatz“ vorbei über eine kleine Eisenbrücke – die den ersten ‚Bremsberg‘ überspannte – verfrachtet wurden. Da diese Transportwege des stetig in die Tiefe vorgedrungenen Abbaues unbefriedigend blieben, kam es zum weiteren An- und Ausbau der Bremsberge. Im Laufe von knapp 100 Jahren tatsächlicher Abbautätigkeit soll die Ausbeutung des Steinbruches in 8 Sohlen oder Tiefgängen („Deepchen“) mit variablen Stufen (zwischen 10 und 14 m) vonstatten gegangen sein.

Ursprünglich hatte der ‚Vettelschösser Hügel‘ (Hüvvel) mit den fünf- bis sechseckigen eisenharten und unverwüstlichen Säulen – ein Stein für die Ewigkeit – eine 370 m hohe Kuppe. Sie war „ganz mit Basalten bedeckt“ und bot dem Arzt und Schriftsteller Dr. Bernhard Constantin Friedrich Joseph Vincenz Maria von Schoenebeck vor 220 Jahren (1784) eine herrliche Sicht ins Siebengebirge. – Das tatsächliche Niveau des ‚Basaltkegels‘ war etwa mit dem Hügel unweit des heutigen Vereinshauses – auf dem sich die Verankerung für einen Fahnenmasten befindet – identisch.

Im Jahre 1817 zählte Vettelschoß mit Kau, Willscheid, Oberwillscheid und Kalenborn erst 313 Einwohner und 1910 waren es bereits 883 Bürger. – Zwischen 1868 und 1876 stand einer namens Wein-

stock aus Honnef (Bad Honnef) mit der Gemeinde Vettelschoß wegen Pachtverträge über den Willscheiderberg und Geißenhügel auf die Dauer von zwölf Jahren in Verhandlung. Näheres ist nicht mehr zu eruieren. – Am 21.09.1891 vertagten die Vettelschossener Gemeindeväter den ‚Antrag des Samson Mayher zu Linz vom 16.09.1891 zum Kauf oder Anpachtung von Waldterrain zur Ausbeutung von Basalt in der Gemeinde Vettelschoß‘.

Wahrscheinlich war ‚Samson Mayer‘ der Sohn des Getreidehändlers und Vorstehers der Linzer jüdischen Gemeinde, Samuel Meyer, dessen Aufgabe wegen des fehlenden Rabbiners es war, zwischen den Juden und Behörden zu vermitteln. Mitte der 1830er Jahre protestierten die Linzer Bürger gegen die Schutzerteilung für einen Sohn von Samuel Meyer (Mayher) aus Linz.



Abbildung 9: Schutzhütten für die Mannschaft der ‚Steinklopfer‘ – um den Unbilden der Witterung zu trotzen – auf dem Haldengelände des Wöls- oder Willscheiderberges.
(Bild: Ernst-Dieter Meyer, Niederwindhagen)

Als die Niederländer am ‚Birch‘ wühlten

Wahrscheinlich 1865 – wie am Hummelsberg – haben die Gebrüder Jan Goedkoop (Kaufmann und Reeder) und Wouter Goedkopp (Kaufmann und Steinbruchbesitzer) aus Amsterdam unter Beteiligung der Firma Dominikus Zervas Söhne aus Brohl bzw. Köln mit dem systematischen und manuellen Abbau des begehrten Basalts am ‚Wölsberger Kegel‘ mit heimischen Arbeitern den Anfang gemacht. Einzige Werkzeuge waren Brechstange, Hammer, Meißel und „Schürreskaar“ (Schubkarren). Das Basaltgestein karren ortsansässige Bauersleute mit zweirädrigen, dann vierrädrigen Ochsenkarren und Pferdefuhrwerken auf schlechten Wegen zur Schiffsverladung an den Rhein. Dort wurde es anfangs in kleine hölzerne Rheinkähne für das fast gesteinslose Holland verladen. Es fand zur Schleusen- und Küstenbefestigung sowie zur Trockenlegung der Zuidersee regen Absatz. Im Jahre 1884 waren am Wölsberg 47 Arbeiter mit 2 bis 3 Mark an Tageslohn beschäftigt.

Insbesondere die niederländischen Pläne zur Trockenlegung der Zuidersee von 1849 bzw. 1866 sowie die Gründung der Zuidersee-Vereinigung im Jahre 1886 und die ernsthafte Verwirklichung des ‚Zuidersee-Werkes‘

machten den großen Bedarf an Basaltsäulen und -gestein erforderlich. Es musste ein 32 km langer Abschlussdeich mit Benutzung der ehemaligen Insel Wieringen von Nordholland nach Zurig in Friesland gebaut werden. So entstand das IJsselmeer (Süßwassersee) durch Abdämmung der früheren Zuidersee, einer Nordseebucht, die sich im 13. Jh. nach verheerenden Sturmfluten gebildet hatte. Durch die Fertigstellung des Jahrhundertwerkes wurde die landwirtschaftliche Anbaufläche in den Niederlanden um 10 % vergrößert. Um diesen Anforderungen aus den Niederlanden gerecht zu werden, war es nötig, leistungsfähige Basaltsteinbrüche zusammenzuschließen. Die holländischen und deutschen Steinbruchbesitzer witterten das Geschäft ihres Lebens und ereiferten sich in der Bereitschaft zur Zusammenarbeit.



Abbildung 10: Säulen wie Orgelpfeifen im Steinbruch des Wöls- oder Willscheiderberges
(Basalt-Actien-Gesellschaft Linz am Rhein 1888 - 1913)

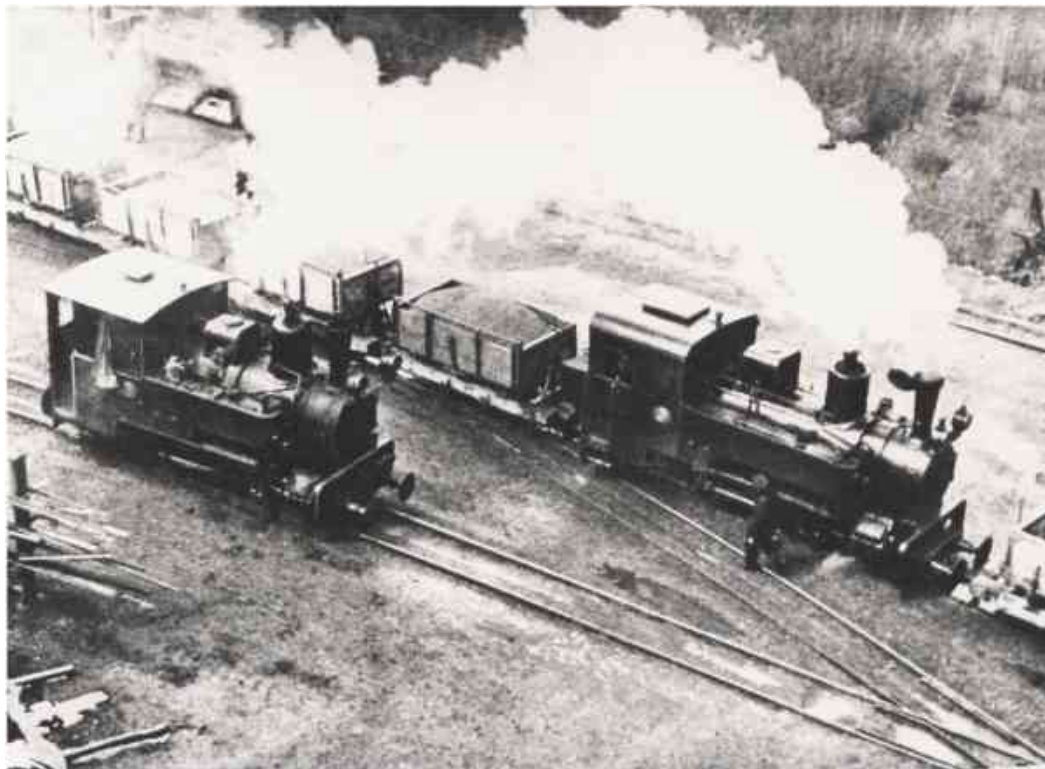


Abbildung 11: So geschäftig ging es einst am Wöls- oder Willscheiderberg zu, als im Jahre 1928 ein Arbeiterheer von über 100 Personen tätig war.

(Bild: Elisabeth Lehmann, Vettelschoß)

Die Verpachtung an die Basalt-Actien-Gesellschaft

Am 02.06.1888 wurde unter Führung des Kölner Steinbruchbesitzers Wilhelm Zervas die „Basalt-Actien-Gesellschaft“ (BAG) gegründet. Nach dem Beschluss der Generalversammlung vom 25.03.1891 verlegte man den Gesellschaftssitz von Köln nach Linz mit einer Zweigniederlassung in Rotterdam. Acht der elf Gründungsmitglieder waren Holländer. Sechzehn Steinbrüche (Hummelsberg, Dattenberg, Naak, Willscheiderberg, Asberg, Ginsterhahn, Finkenberg, Mehrberg, Minderberg, Dungkopf, Scheidskopf, Stümperich, Schwarzenberg, Erpeler Ley, Peschberg und Wolfsacker) hatte die BAG am 01.07.1888 vereint. In der zweiten Hälfte 1888 und bis zur Jahrhundertwende kamen noch weitere hinzu. Das Hauptgeschäft machte man in den ersten Jahren mit Säulen, Satz- und Senksteinen im Wasserbaugeschäft. Der Rhein war zunächst die ‚Hauptverkehrsstraße‘ für die Basalttransporte. Überall wurden gesunde und kräftige Arbeiter für die schwere und schweißtreibende Steinbrucharbeit gesucht. Nach alter Tradition zog der Vater seine Söhne meist schon im 12. Lebensjahr oder nach der Schulentlassung zu Handarbeiten im Steinbruch heran. Daraus entstand nicht selten ein festes Arbeitsverhältnis.

Spätnachmittags am Donnerstag, 16.03.1893, tagte in Vettelschoß der sechsköpfige Gemeinderat unter dem Vorsteher (Bürgermeister) Heinrich Reufels (Landwirt und Bruder des ‚Siefer-Halfe‘ bzw. Pächters = Matthias Reufels vom ‚Sieferhoff‘ oder Seiferhof), um den Pachtvertrag mit der Basalt-Actien-Gesellschaft (BAG) in Linz vom 10.03.1893 über eine ‚Gemeinewaldfläche am Willscheiderberg‘ zu genehmigen. Zu dieser für die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde Vettelschoß so entscheidenden Gemeinderatssitzung hatte der Bürgermeister (Amtsbürgermeister von 1872 - 1909 des Amtes Neustadt/Wied) Karl Johann Baptist Zimmermann am 06.03.1893 schriftlich eingeladen. Die Einladung war durch den Gemeindediener Anton Ewens aus Vettelschoß am 07.03.1893 gestellt worden. Neben Heinrich Reufels, Seiferhof, handelte es sich um die Gemeinderatsmitglieder Peter Joseph Fischer, Kalenborn; Bartholomäus Heuser, Vettelschoß; Heinrich Kurtenbach III., Vettelschoß; Georg Schmitz, Vettelschoß, und Anton Weißenfels, Kalenborn, die dem Pachtvertrag mit großer Freude und zum Wohle aller in der Gemeinde Vettelschoß und ohne Wenn und Aber zustimmten. Nun war alles – wovon man lange geträumt hatte – ‚geritzt‘ (schriftlich festgehalten) und der Aufwärtsentwicklung stand nichts mehr im Wege. Bereits am 30.10.1890 hatten sich dieselben Gemeindeväter auf dem Seiferhof damit einverstanden erklärt, dass der BAG „gemäß Zeichnung des Areals – näher bezeichnet mit den Buchstaben b1g1 groß 48 Ar + 32 Quadratmeter – in einer runden Summe von 4000 Mark jährlich auf die Dauer der Pachtzeit bis 1900 verpachtet wird.“

Nach dem „Pachtvertrag zwischen der Gemeinde Vettelschoß und der BAG betreffend des Willscheiderberges vom 01.01.1893 - 31.12.1939, 01.01.1894 - 31.12.1939 bzw. 01.04.1898 - 31.12.1939 ist die Dauer des Basaltabbaues gemäß Hauptvertrag vom 10.03.1893 mit den beiden Nachträgen vom 11.01.1895 und vom 02.05.1898 über den 31.12.1939 hinaus bis zur restlosen Ausbeute des Basaltvorkommens verlängert“ worden. – 1893 zählte die Gemeinde Vettelschoß um die 550 Einwohner. Es gab 1895 neun Höfe und 120 Behausungen.

Vertragsgemäß verpflichtete sich die BAG, „bei der Steingewinnung an der Wand nicht mehr als 50 Brucharbeiter zu beschäftigen.“ – „Die BAG zahlt an die Gemeinde Vettelschoß als einmalige Entschädigung für die ganze Pachtdauer den Betrag von Hunderttausend Mark (Goldmark). Hier-von sind bei Abschluß des Vertrages bzw. sobald die obrigkeitliche Genehmigung erfolgt ist, sofort Zwanzigtausend Mark bar auszuzahlen; der Rest von Achtzigtausend Mark ist in 8 gleichen Jahres-raten von je 10.000.- Mark vom Jahre 1894 ab in acht aufeinanderfolgenden Jahren, jedesmal am 1. Januar an die Gemeindekasse Vettelschoß zu zahlen. Die stehenbleibende Restpachtsumme ist mit $3\frac{1}{2}$ % zu verzinsen und zwar vom 1. Januar 1893 ab.“ – „Der Pachtpreis für die neu anzupachtende Fläche beträgt 2.653,77 Mark und ist ab 01.01.1895 zu zahlen – für die ganze Dauer der Pachtzeit, mit Zinsen vom 01.01.1894 gerechnet zu $3\frac{1}{2}$ %.“ – „Der Pachtpreis für die neu anzupachtende Fläche beträgt 847 Mark und ist am 01.01.1899 zu zahlen für die Dauer der Pachtzeit, mit den Zinsen vom 01.04.1898 gerechnet zu $3\frac{1}{2}$ %.“

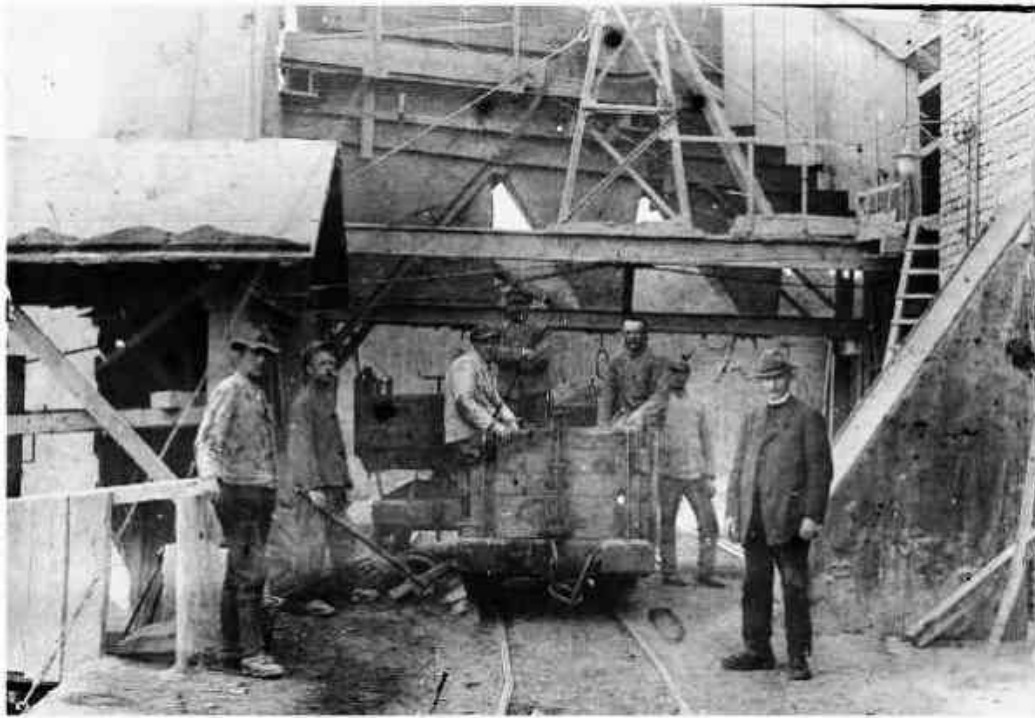


Abbildung 12: Fototermin am ‚Brecher‘ des Wöls- oder Willscheiderberges um 1909/1910:
 v.l.n.r.: ?, Heinrich Kolling, Kau; Matthias Stockhausen, Vettelschoß; Stephan (Steffen) Krebs, Kreuz-
 chen/St. Katharinen; Hermann Girnstein, Vettelschoß; Johann Zimmermann, Vettelschoß, und Josef
 Ewens (Iwens Jüpp), Brechermeister, Vettelschoß.
 (Bild: Johannes Zimmermann, Linz)

„Für die Zeit vom 01.04.1937 ab bis zum Ende des Rechnungsjahres, in welchem der Betrieb wegen restloser Ausbeute des Bruches von der Pächterin eingestellt wird, zahlt die Pächterin der Gemeinde Vettelschoß: 1.) eine Jahrespachtsumme von 2.300 RM (Reichsmark). Diese Jahrespachtsumme ist jeweils am 02.01. für das laufende Rechnungsjahr an die Amtskasse in Neustadt/Wied zu zahlen. – Gegen diese Zahlung fällt die mit Schreiben des Bürgermeisteramts Neustadt/Wied vom 12.03.1924 J.Nr. 784 H. bestätigte außerordentliche Sonderleistung von jährlich 250 RM mit Wirkung vom 01.04.1937 ab fort. Sollte der Betrieb länger als 100 Arbeitstage jeweils innerhalb der Zeit vom 01.04. - 31.03. des folgenden Jahres stilliegen, so erhöht sich die Jahrespacht für das betreffende Jahr um 1.000 RM. Diese Erhöhungssumme braucht nicht gezahlt zu werden, wenn das Stilliegen infolge höherer Gewalt oder behördlicher Anordnung ohne Verschulden der Pächterin erfolgt. 2.) Eine Abgabe für das geförderte Material, und zwar: für Prellsteine, das sind Säulen mit zwei bearbeiteten Köpfen von 1,20 m Länge aufwärts, für das Stück 0,25 RM, für sonstige A-Erzeugnisse, das sind Grenzsteine, Säulen, Kopfsteine und Satzsteine, Polygonalsteine, Groß- und Kleinpflastersteine je Tonne 0,45 RM, für B-Erzeugnisse, das sind alle übrigen Erzeugnisse, insbesondere Brecher- und Schlagkrotzen, Packlage und Senksteine je Tonne 0,10 RM. – Zu dem geförderten Material zählen auch diejenigen Erzeugnisse, für die das Rohmaterial, z.B. Brecherkrotzen, aus etwaigen Halden gewonnen wird.“

„Sollte sich der allgemeine Preisstand für ein Rechnungsjahr gegenüber dem Stand von 1937 um mehr als 5 % erhöhen, so erhöhen sich die vorgenannte Jahrespachtsumme zu 1) und die Materialabgabensätze jeweils entsprechend für die Zeit des erhöhten Preisstandes.“ – „Der Gemeinde Vettelschoß



Abbildung 13: Im Steinbruch des Wöls- oder Willscheiderberges wurden Säulen maßgerecht gebrochen. Der ‚Bruch‘ oder ‚Abfall‘ ist von den ‚Steinschlägern‘ weiter bearbeitet worden oder gelangte in die Brecheranlagen bzw. später in das Schmelzbasaltwerk.
(Bild: Ernst-Dieter Meyer, Niederwindhagen)

sowie jedem Bürger dieser Gemeinde steht das Recht zu, für den eigenen Bedarf und Gebrauch aus den Halden eine beliebige Menge Steine unentgeltlich zu entnehmen, jedoch darf hierdurch der Betrieb in keiner Weise gestört werden.“ – „Die Basalt-Actien-Gesellschaft ist verpflichtet, der Gemeinde Vettelschoß für ihren Bedarf in dem Vertragsjahr Splitt, Kleinschlag, Packlage oder unbehauene Mauersteine (lagerhafte rohe Bruchsteine) nach Wahl der Gemeinde bis zur Höchstmenge von zusammen 170 cbm jährlich unentgeltlich ab Bruch bzw. am Kretzhaus abzugeben. – Haldensand und Hammerschlag, soweit derselbe anfällt, für den Eigenbedarf der Gemeindeingesessenen ist ab Bruchhalde oder nach Vereinbarung am Lagerplatz in Kretzhaus stets in hinreichender Menge bereitzustellen.“ – „Die Basalt-Actien-Gesellschaft verpflichtet sich, für vorhandene geeignete Arbeitsplätze im Steinbruch Willscheiderberg und in allen etwa sonst noch in der Gemarkung Vettelschoß hinzukommenden Steinbruchbetrieben nur Arbeiter aus der Gemeinde Vettelschoß, welche sich zur Übernahme der betreffenden Arbeit melden, entsprechend in den nachgenannten Betrieben der Verwaltung Kalenborn: Sägewerk, Mehrberg und Minderberg, restliche Arbeiter aus der Gemeinde Vettelschoß, dann sonstige aus der Gemeinde Elsassthal, dann aus andern Gemeinden des Amtes Neustadt/Wied, und dann erst aus sonstigen Gemeinden anzunehmen; für den Steinbrecher und die Bergbahn gilt dies entsprechend, doch tritt die Gemeinde Elsassthal an erste Stelle. – Für die aus dem Heeresdienst entlassenen Angehörigen der Gemeinde Vettelschoß sind notfalls die erforderlichen Arbeitsplätze freizumachen, wenn solche jungen Leute sich unmittelbar im Anschluß an ihre Entlassung aus dem Heeresdienst zur Arbeitsaufnahme melden. – Kraftwagen- und Gespannfahren, Lieferungen und Handwerkerarbeiten jeglicher Art, besonders Neuanfertigungen, die für die vorgenannten Betriebe vergeben werden, sollen an Einwohner der Gemeinde Vettelschoß übertragen werden.“

1896 entstand an der „Sternhütte“ (Linz) eine Steinbrecheranlage zur Herstellung von Basaltschotter und Edelsplitt, nach dem 1895 der 1882 gebaute und am Schwarzen Berg (Leubsdorf) aufgestellte

kleine Brecher der Firma D. Zervas Söhne abgebaut und als erster Steinbrecher der BAG am Hummelsberg neu aufgebaut und in Betrieb genommen worden war. Vorher wurde der ‚Kleinschlag‘, den man als Wasser- und Wegebaumaterial sowie als Gleisbettung zur Erweiterung des Eisenbahnnetzes benötigte, ausschließlich manuell von Hand- oder Steinschlägern mit dem Spalt- oder Kipphammer hergestellt. Das Basaltinwerk in Linz wurde Anfang November 1901 gebaut und nahm im April 1902 die Produktion von Kunststeinen (Betonsteinen) auf. Da die Grauwacke-Industrie für die Basalt-Actien-Gesellschaft eine ernst zu nehmende Konkurrenz darstellte, sind von ihr nach 1910 verschiedene Steinbrüche aufgekauft und in eigener Regie betrieben worden.

Im Jahre 1907/1908 hat die BAG eine Brecheranlage am Willscheiderberg gebaut, weil große Mengen an Kleinschlag für den Ausbau von Wegen und Straßen sowie für die konzipierten neuen Eisenbahnstrecken (wie die von Linz nach Altenkirchen im Jahre 1909/1912) benötigt wurden. Brechermeister um 1909/1910 war Josef Ewens (Iwens Jüpp) aus der ‚Hüvvelzeck‘ in Vettelschoß. Er war auch Fluraufseher und in der Gemeinde sehr gefürchtet. Im Frühjahr 1906 arbeiteten am Wöls- oder Willscheiderberg annähernd 200 Personen und in den Quarzitgruben innerhalb der Gemeinde Vettelschoß schufteten um die 80 Arbeiter.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist der ‚Brecher‘ am Willscheiderberg nicht wieder in Betrieb genommen und demontiert worden. Die Brecheranlage wurde noch mit einer stationären Dampfmaschine betrieben. Letzter Brechermeister war Franz Gemein (Kolonialwarengeschäft Franz und Gertrud Gemein bzw. „Wönisch Traud“) aus Vettelschoß. Als letzter Maschinist fungierte Wilhelm Homscheid (* 15.03.1876, † 17.11.1948) aus der Kau. Sein gepflegtes ‚Dampfross‘ galt oft als das Vorzeigeobjekt in der ansonsten verstaubten Brecheranlage. Sowohl der ‚Brecher‘ der Firma Uhrmacher am Bahnhof in Vettelschoß als auch der am Willscheiderberg entwickelten im Zerkleinern des Basaltgesteins neben dem ohrenbetäubenden Betriebslärm weithin sichtbare Staubwolken. Das umliegende Gebüsch und die Bäume glichen – bis zum nächsten Regen – das ganze Jahr über einer Winterlandschaft.

Am 26.07.1898 trafen am Wölsberg die ersten 32 italienischen Gastarbeiter ein. Zur Unterbringung hatte die BAG ein großes Gebäude errichten lassen. Es sollten weitere Fremdarbeiter folgen. 1910 waren es 28 und Anfang August 1915 arbeiteten 25 französische Kriegsgefangene im Steinbruch, die am 01.05.1917 durch 30 belgische Zivilisten ersetzt wurden. Sie verdienten 5 Mark am Tag und hatten für Beköstigung und ‚Logis‘ täglich 2,50 Mark zu bezahlen. Der ‚Gastarbeiterkomplex‘ – den Franzosen und Belgier ihre „Menage“ nannten – befand sich zwischen dem 1938 erbauten Aufenthalts-, Wasch- und Duschaum, Magazin, Küche und Büro sowie Lokomotivschuppen mit den Werkstätten. Das Gelände – unweit des im Frühjahr 1893 angelegten Schwarzpulver- oder Dynamitlagers für die Kammersprengungen im Steinbruch – bezeichnete man als den ‚Franzosenplatz‘. Dort wurden von Basaltkippern und Schotterschlägern aus Säulen die begehrten Grenz- und Senksteine sowie Pflastersteine und Kleinschlag hergestellt. Die Fremdarbeiter verbrachten auf diesem Gelände oftmals ihre Freizeit, spielten Karten, Ball oder Boccia. Im Mittelpunkt dürften aber die Diskussionen und der Austausch von brieflich übermittelten Erkenntnissen über Lage und Lebensumstände ihrer Familien in der Heimat gestanden haben.

Streik am ‚Wellschenderbirch‘

Im ‚Wonnemonat‘ Mai 1901 traten erstmals die meisten Arbeiter der Basaltsteinbrüche Willscheiderberg, Asberg, Bennauerberg, Hummelsberg und Dattenberg wegen ‚Lohndifferenzen‘ in den Ausstand. Der Streik blieb erfolglos. Die Ausstandsgebiete waren von Polizeikräften abgesichert. Im September 1901 erklärten sich die Streikenden bereit, die Arbeit wieder aufzunehmen. Ab Oktober 1901 stellte die BAG nach und nach die sich am Streik beteiligten Arbeiter – bis auf wenige Hardliner – am Willscheiderberg wieder ein.

Nach der völlig friedlich verlaufenen Streikaktion am Willscheiderberg hatten die ‚Polizei-Sergeanten‘ Saal und Schilling einen Bericht erstellt, den der Gemeinderat in Vettelschoß nicht teilte. Von der BAG waren die Streikenden – die Anfang Juni 1901 gekündigt und sich im Oktober 1901 wieder zur Arbeit gemeldet hatten – kurzerhand entlassen und Arbeiter aus anderen Gemeinden ‚vertragswidrig‘ eingestellt worden. Der Vettelschosser Gemeinderat unter Vorsitz des Bürgermeisters (Amtsbürgermeisters) Karl Johann Baptist Zimmermann aus Neustadt und des Vorstehers Bernhard Jünger, Vettelschoß, mit den Gemeinderatsmitgliedern Georg Schmitz, Vettelschoß; Peter Joseph Fischer, Kalenborn; Heinrich Kurtenbach V., Vettelschoß; Heinrich Buchholz, Vettelschoß, und Anton Weißenfels, Kalenborn, monierten dieses Verhalten der BAG in zwei Sitzungen (25.10.1901 und 18.11.1901) und setzten sich mit Nachdruck für die Wiedereinstellung der gesamten Arbeiterschaft aus der Gemeinde Vettelschoß ein. Aber am 14.03.1903 und 09.05.1903 lag der Gemeinderat mit der BAG immer noch im Clinch. Es konnten noch nicht alle Arbeiter an ihren Arbeitsplatz zurückkehren. Die Gemeindekasse wurde wegen der Unterstützungsgelder weiterhin empfindlich belastet.

Als 1923/1924/1925 mehrere Arbeiter in Kalenborn und am Willscheiderberg entlassen wurden und von der Gemeinde Vettelschoß wieder unterstützt werden mussten, bemühte sich der Gemeinderat erneut, dass das Schmelz-Basalt-Werk und die BAG anstelle einheimische, auswärtige Arbeiter den Verträgen entsprechend entlassen und Vettelschosser im Brotberuf belassen sollten. – Während der Zeit ihrer Erwerbslosigkeit legten die von der Gemeinde Vettelschoß unterstützten Arbeiter verschiedene Wald- und Gemeindewege an oder führten Instandsetzungen durch.

Grundstückserlös für Schmelzbasaltwerk ermöglichte Stromnetzanschluss der Gemeinde

Mit Gemeinderatsbeschluss vom 29.09.1921 verkaufte die Gemeinde Vettelschoß der Schmelz-Basalt-Aktien-Gesellschaft in Linz das (zum Bau eines Schmelzbasaltwerkes) geplante Gelände „in Dreieckform beim Bahnhof Calenborn, welches begrenzt wird einerseits von der Bahn beim Bahnhofs Calenborn, andererseits von den Provinzialstraßen Vettelschoß – Kretzhaus und Kretzhaus – Rottbitz mit der Dreiecksspitze bei Kretzhaus in einer Gesamtgröße von ca. 23½ Morgen, ohne Grenzschießung für die Größe nach oben und unten. – Der Gesamtkaufpreis beträgt sechshundert tausend Mark. Hiervon sind 50.000 M. sofort und 550.000 M. in bar am Tage der Auflassung zu zahlen. Sämtliche mit dem Kauf in Zusammenhang stehende Abgaben, Steuern und Lasten trägt Erwerber mit Ausnahme der etwaigen Wertzuwachssteuer. – Käuferin ist gehalten, im Betriebe auf dem Grundstück den Arbeitern der Gemeinde Vettelschoß bei gleicher Brauchbarkeit und unter denselben Löhnen den Vorzug zu geben. – Der Verkaufserlös soll dienen zur Elektrifizierung der Gemeinde und zum Schulhausbau.“

An dieser als dringend einberufenen Gemeinderatssitzung in Vettelschoß nahmen Bürger- bzw. Amtsbürgermeister Hugo Heffels aus Neustadt, ein Vertreter der BAG in Linz, Vorsteher Heinrich Stockhausen, Willscheid, und die Gemeinderatsmitglieder Heinrich Buchholz, Vettelschoß; Anton Heuser, Vettelschoß, und Michael Brunnett, Vettelschoß, teil. – (Nicht anwesend waren die Gemeinderatsmitglieder Josef Prangenberg, Vettelschoß, und Heinrich Stockhausen, Vettelschoß.)

In dem 1922 gebauten Schmelzbasaltwerk sollten ursprünglich 127 Beschäftigte ihr Einkommen finden. Nach erneuten Verhandlungen mit der Schmelz-Basalt-Aktien-Gesellschaft in Linz beschloss die Gemeindevertretung am 16.02.1922, das Gelände in Kalenborn „zu einem Gesamtpreis von 675.000 Mark zu überlassen. Durch den gleichzeitig anwesenden Herrn Notar Dr. Heymann aus Linz wurde sofort ein verbindlicher Kaufakt abgeschlossen; in demselben sind weitere von der Gemeinde gestellte Bedingungen dokumentiert. Dieser Akt wurde nach Abschluß verlesen und mit vier, bei einer Stimmenthaltung, gut geheißt.“

Der Basalt – das einzige schmelzbare Naturgestein – vom Willscheiderberg eignete sich vorzüglich für den Schmelzvorgang und zum Guss formgerechter verschleißfester Materialien (Werkstoffe), die überwiegend in der Hüttenindustrie verwendet wurden. Die wechselvolle Geschichte der „Schmelz“ – damals das erste Werk dieser Art in Deutschland – verlief von Anfang an nicht so, wie von den Vätern prognostiziert.

Durch den Grundstückserlös für das Schmelzbasaltwerk war die Gemeinde Vettelschoß in der Lage, die ‚Elektrifizierung‘ durchführen und 1922/1923 die Haushaltungen an das Stromnetz anschließen zu lassen. Die Bürger konnten erstmals in ihren Häusern elektrisches Licht anknipsen. Von nun an gehörten die stinkenden Petroleumfunzel zur Vergangenheit. Bereits an Kirmes 1925 brannte in der Gemeinde Vettelschoß eine Straßenbeleuchtung. – In Linz war schon 1921 mit dem Ausbau der Stromversorgung für die Haushaltungen begonnen worden. Im restlichen Amtsbezirk von Neustadt konnten erst 1923/1924 bis 1925 alle Dörfer und Weiler an das Kreiselektrizitätswerk angeschlossen werden.



Abbildung 14: Steinbrucharbeiter im Steinbruch des Wöls- oder Willscheiderberges pausieren für den Fotografen. Die Schwere und Gefährlichkeit der Arbeit ist unverkennbar.
(Bild: Ernst-Dieter Meyer, Niederwindhagen)

Basalttransporte in Hunt und Hunnen mit Werkslokomotiven

Das Basaltgestein im Steinbruch – nach Bohrung und Sprengung, mit Ausnahme der Säulen, zertrümmert – ist anfangs mit der Hand auf ‚Hunnen‘ (Kippkastenwagen) oder auf den ‚Hunt‘ (für den Säulentransport) geladen worden. Diese gelangten auf der Abbausohle von Arbeitern geschoben, später mittels Pferdegespann, dann mit Dampfloks durch die Stollen oder an den alten Bremsweg und zuletzt mit Dieselloks an den neuen ‚Bremsberg/Bremsweg/Bremsbahn‘. Dieser hatte 1973/1974 eine Länge von 220 Metern. Der alte ‚Bremsweg‘ war schon in den 1930er-Jahren aufgegeben worden. Zur Betreibung des Aufzuges stand hinter dem neuen Lokomotivschuppen eine stationäre Dampfmaschine. Letzter Maschinist war Karl Hecken aus Vettelschoß, der später als Lokomotivführer sein ‚Brot‘ verdiente.

Am neuen ‚Bremsberg‘ wurden die schwer beladenen Wagen vom Aufzug aus einzeln von je einem der zwei leistungsstarken und voneinander unabhängigen Elektromotoren mit einem Drahtseil auf einem der Gleisstränge aus dem Steinbruch gezogen. Die Gleispaare waren durch eine Treppe (242 Stufen im Jahre 1956 – knapp 300 sollen es 1974 gewesen sein) zur Erreichung der Arbeitsplätze im Steinbruch getrennt. Das starke und schwere Seil koppelten zwei Arbeiter ab und schoben die Wagen zum Abtransport zusammen. In langen Wagenketten – von Dampflokomotiven auf den Werksgleisen der Schmalspurbahn gezogen oder geschoben – gelangte das Basaltgestein zum Brecher, an den ‚Rampen‘ in Kalenborn zur Verladung in Staatsbahnwaggonen oder für den Autotransport, an das Schmelzbasaltwerk oder an den ‚Düstermich‘ (Mehrberg) in die dortige Brecheranlage bzw. zur Umladung in Seilbahnloren für die Schiffsverladung am Rhein. Die Inbetriebnahme der Verladestelle in Kalenborn führte in den 1930er-Jahren zu einer Verdoppelung der Arbeiterzahl am Mehrberg und Willscheiderberg. Im eigenen Büro am ‚Rampen‘ saß das ‚Fräulein‘ – eine resolute Persönlichkeit, die

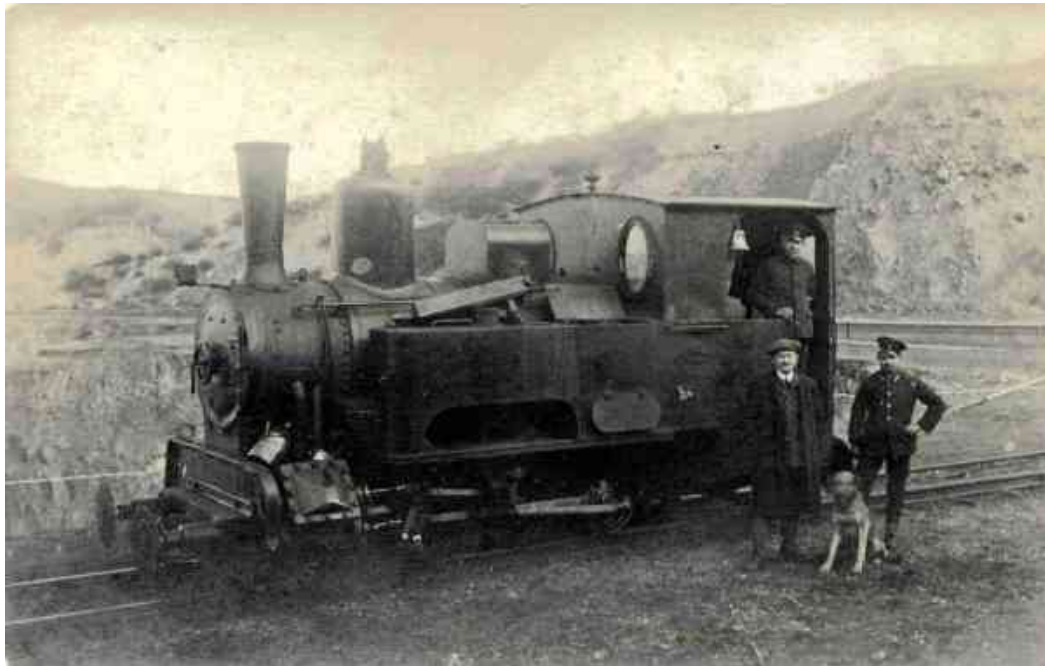


Abbildung 15: Betriebsleiter Wilhelm Münch (? 1947) mit Schäferhund „Passauf“ und Lokomotivführer Peter Lehmann (? 1959) sowie der Heizer Wilhelm Hecken („Lückswill“, später selbst Lokführer, ? 1994) im Führerhaus der Werkslok, die am 17.03.1921 unweit des Steinbruchrandes von Wöls- oder Willscheiderberg positioniert wurde.

(Bild: Elisabeth Lehmann, Vettelschoß)

es verstand, sich in der Männerwelt sowohl am ‚Hörnchen‘ (Telefon) als auch in direkten Gesprächen durchzusetzen. Es war Gertrud Kretz (★ 21.03.1896, † 27.01.1987) – auch ‚Kretzen Traud‘ genannt – aus Kretzhaus.

Die Loks waren mit je einem Führer und einem Heizer besetzt. Um die Sicherheit der ‚Kettenzüge‘ aus Hunt und Hunnen bemühten sich ein oder zwei Bremser. Neben dieser gefährlichen Tätigkeit – jeder Wagen verfügte über ein Hand- oder Drehbremsgestänge, das zu lockern oder festzudrehen galt – mussten sie zusätzlich gegen alle Witterungswidrigkeiten ‚ankämpfen‘ und ab und zu mithelfen, die entgleisten Waggons wieder flott zu machen. Den Bremsern oblag auch das Stellen der Weichen – eine wiederum keine leichte Aufgabe. – 1926 verunglückte Matthias Heßler aus der Kau. Er war zwischen die Puffer der Waggons geraten. Als Beinamputierter fand er nachher seine Beschäftigung in den Werkstätten am ‚Birch‘ und entwickelte sich zu einem passionierten und geschätzten Handwerker.

Das Herablassen der leeren Wagen vom Aufzug aus in den Steinbruch und die Seilbremsung erfolgte durch die Elektromotoren. Die Bremsbeläge bestanden aus Holz, das jedes Mal glühte und nach kurzer Zeit ersetzt werden musste. Im Aufzugsgebäude war es stets ‚gemütlich‘ warm. In den Sommermonaten herrschten dort fast tropische Temperaturen, obwohl alle Fenster und die Tür geöffnet waren und in diesem ‚Kraftzentrum‘ permanent Durchzug bestand. Das verbrannte Buchenholz vermittelte trügerisch den Eindruck, als brenne ein Kaminfeuer. Die schweren Motoren ließen das ganze Gebäude zittern und beben, als wollten sie alles aus den Angeln reißen. Zudem verursachten sie einen ohrenbetäubenden Lärm, sodass eine notwendige Verständigung nur mittels Gebärdensprache möglich war. Viele Jahre und bis zuletzt wurde der ‚Aufzug‘ von Wilhelm Saal aus Vettelschoß (★ 08.02.1913, † 17.03.1989) – den man auch ‚Iwens/Ewens Will‘ oder ‚Laib‘ nannte – meisterhaft gefahren.



Abbildung 16: Aufenthaltsraum mit Magazin und Aufzugsgebäude. Davor der Wagenpark.
(Bild: Elisabeth Kretz geb. Steffen, Vettelschoß)

Mit Gemeinderatsbeschluss vom 12.09.1922 ist der Firma ‚Elektrizitätsvertrieb und Bahnen im Kreis Neuwied‘ gestattet worden, eine 12.000 Voltleitung mit den erforderlichen Masten an den Willscheiderberg zu verlegen. Das ‚Niederspannungsnetz‘ kam durch eine Firma ‚Becker & Co.‘ an den ‚Birch‘. Die Zeit der Elektrifizierung nahm ihren Anfang. Es galt umzurüsten und zu modernisieren. Im Alltag der Beschäftigten am ‚Wellschenderbirch‘ gab es manche Veränderungen und Erleichterungen.

Am 01.10.1928 war am Willscheiderberg ein Arbeiterheer von über 100 Personen (Steinbrecher, Steinarbeiter, Steinbrucharbeiter, Steinklopfer, Steinkipper, Stein- oder Schotterschläger, Bremser, Lokomotivführer, Heizer, Maschinisten, Schmierer, Meister, Laufburschen und „Henkelmanngucker“ – man nannte diese Tee-, Kaffeekocher und Henkelmannwärmer auch spöttisch ‚Betriebskellner‘ – sowie verschiedene vorbildliche Handwerker) tätig. Im Schmelzbasaltwerk in Kalenborn gab es 125 Beschäftigte und in den Steinbrüchen des Türken- und Geißenhügels in Vettelschoß mit Seilbahn und Brecheranlage arbeiteten 50 Personen.

Von der Steinindustrie wurde zwar propagiert, den Arbeitern genügend Zeit für die eigene ‚Ackerwirtschaft‘ zu lassen, um die Sesshaftigkeit zu erhalten, doch die Brecheranlagen liefen wegen der anhaltenden Basaltkonjunktur nonstop 24 Stunden lang. In den Steinbrüchen war Akkordarbeit angesagt, weil für Straßenbeläge, Häuserbau, den Eisenbahnoberbau und Einfassung des Rheins der Bedarf an Packlage und Splitt kaum gedeckt werden konnte. Wegen des guten Basaltgesteins am Willscheiderberg legte die BAG andere Steinbrüche still, um die Basaltförderung am ‚Birch‘ noch intensiver und mit einem größeren Wagen- und Lokomotivpark zu betreiben.

Der Amtsbezirk Neustadt zählte 1928 erst 4525 Einwohner mit 869 Haushaltungen. Allein 639 Arbeiter waren in Steinbrüchen beschäftigt. Von den Basaltarbeitern gehörten fast alle dem ‚Berufsverband deutscher Steinarbeiter‘ (Christliche Gewerkschaft) an. Am 07.03.1928 war die Gemeinde Vettelschoß finanziell in der Lage, der ‚Bürgermeisterei‘ Neustadt sage und schreibe 8000 Mark als Kredit zu 7 % Zinsen zur Deckung der Kosten für die Erwerbslosenfürsorge zu geben. Am 27.04.1934

billigten die Gemeindeväter dem ‚Amt‘ Neustadt ein weiteres Darlehen von 2500 Mark. Über diesen Verwendungszweck ist nichts bekannt. Auch fehlen Hinweise, wann die Gelder zurückgeflossen sind.

Vettelschoß kontra Neustadt

Ab 1914/1915 waren durch die Gebrüder Uhrmacher aus Oberkassel die neuen Steinbrüche Geißen- und Türkenhügel bzw. ‚Türkischer Hügel‘ in Vettelschoß erschlossen und eine Seilbahn über die „Plätz“ und Michaelstraße zur Brecheranlage mit einem riesigen Schornstein für den Dampfmaschinenbetrieb unweit des Bahnhofes – wo sich heute die Betriebsstätte von Streif/Hochtief befindet – errichtet worden. Dort malochten damals insgesamt um die 70 Personen.

Der Gemeinderat von Vettelschoß hatte bereits am 12.11.1910 einstimmig beschlossen, die Steinbrüche am Geißen- oder Türkenhügel an die Oberkasseler Firma Gebrüder Uhrmacher bzw. Christian Uhrmacher & Söhne zu verpachten, doch der Bürger- bzw. Amtsbürgermeister (1909 - 1934) Hugo Heffels aus Neustadt wusste dies zu verhindern, weil er auch diese Basaltvorkommen offensichtlich gerne durch die BAG ausbeuten lassen wollte. Die Gemeindeväter mussten sich mehrmals mit diesem Thema befassen und den Neuwieder Landrat Dr. Kurt von Elbe (1906 - 1919), den Regierungspräsidenten und Innenminister sowie Rechtsanwalt Dr. Hillenbrand in Neuwied einschalten, um sich durchzusetzen und mit Uhrmacher ins Geschäft zu kommen.

Hugo Heffels – der sich in dieser Angelegenheit mit keinerlei Meriten bekleckerte – verzögerte den Pachtvertrag weiter, obwohl der Gemeinderat am 09.08.1913 den Abschluss mit Uhrmacher in epischer Breite nochmals erörterte und einstimmig billigte. Heffels brachte erneut hanebüchene Beanstandungen vor und versuchte wieder, die Sache auf die ‚lange Bank‘ zu schieben, wogegen der Gemeinderat am 27.08.1913 protestierte und auch die Begründung widerlegte. Aber der Trouble mit Neustadt nahm kein Ende!

Am 04.07.1914 tagte in Vettelschoß der Gemeinderat in Anwesenheit von Heffels, einem Vertreter des Landrates und des Kreisausschusses sowie Rechtsanwalt Dr. Hillenbrand. Es ging erneut um die Verpachtung des Geißen- und Türkenhügels. Erst am 19.09.1914 – nach einer nahezu 4 Jahre dauernden Verzögerung durch Neustadt – konnte der ‚Hüvvel‘ an die Gebrüder Uhrmacher in Oberkassel (ab Herbst 1921 Christian Uhrmacher & Söhne), die das Höchstgebot eingereicht hatten, endlich verpachtet werden. Vom Sachverständigen Hattingen aus Unkel war die Pachtsumme als „durchaus hoch“ bezeichnet worden. Amtsbürgermeister Heffels ließ sich auf dieser für Vettelschoß so wichtigen Gemeinderatssitzung durch den Beigeordneten Strunk vertreten. – Die Gebrüder Uhrmacher wollten ursprünglich in Vettelschoß zusätzlich noch eine ‚Zementplattenfabrik‘ errichten. – Quantitativ und qualitativ konnte das Basaltgestein am Geißen- und Türkenhügel nicht mit dem vom Wöls- oder Willscheiderberg konkurrieren. Der ‚Uhrmacher‘ hatte in Vettelschoß von Anfang an einen schweren Stand. Der Geißenhügel wurde um 1935 und der Türkenhügel etwa 1939/1940 stillgelegt. Danach füllten sich die ausgebeuteten Krater rasch mit Wasser. Noch Jahre danach mussten sich die Gemeindeväter mit den Verträgen von damals befassen. Das Wasserloch am Geißenhügel galt lange Zeit als Mülldeponie und wurde zugeschüttet. Auf ihm wird heute Tennis gespielt. Der Türkenhügel ist der ‚Blaue See‘, der für Jung und Alt beliebt und im Sommer vielbesuchte Vettelschösser ‚Badesee‘.



Abbildung 17: Bruchmeister Wilhelm Weißenfels aus Hohn mit seiner Mannschaft um die Mitte der 1920er-Jahre an der Drahtseilbahnstation der Firma Uhrmacher am ‚Hüvvel‘ in Vettelschoß. Von dort wurde das in den Steinbrüchen des Geißen- und Türkenhügels geförderte Basaltgestein in Seilbahnloren zum ‚Brecher‘ (Brecheranlage) nahe des Vettelschossener Bahnhofes transportiert, zu Splitt (Kleinschlag) verarbeitet oder direkt in Eisenbahnwaggons verladen.

(Bild: Matthias Ewenz, Linz)



Abbildung 18: Aufenthalts-, Wasch- und Duschkabine, Magazin, Küche, Heizungskeller und Büro – Lokomotivschuppen, Werkstätten (Schlosserei, Sägerei/Stellmacherei und zwei Schmieden) sowie im Hintergrund der Wasserbehälter am Willscheiderberg im Jahre 1960/1961 (Bild: Familienfundus)

Der Willscheiderberg nach dem Zweiten Weltkrieg

In den letzten Kriegsmonaten des Zweiten Weltkrieges – die Fliegerangriffe auf die Munitionstransporte und die Bahnhöfe in Kalenborn und Vettelschoß sowie auf die Ludendorff-Brücke in Erpel/Remagen hatten zugenommen – musste auch die Tätigkeit am Willscheiderberg eingestellt werden. Bis Kriegsende befand sich am ‚Birch‘ eine Funkstation mit einem halben Dutzend Flakhelfern und Flakhelferinnen – auch Blitzmädchen genannt – und am ‚Quirgelstein‘ (dort wurden einst die Quader aus Tuffstein für den ersten Kirchenbau in Vettelschoß gehauen) war eine Scheinwerfer-Batterie mit etwa der gleichen Stärke postiert. In der ‚Hähn‘ – im Wald auf dem Weg zum ‚Wellschenderbirch‘ – lagerte zunächst eine deutsche Einheit mit Pferden, die in Stallungen der Bauern untergestellt waren. Auch eine Feldschmiede befand sich im Dorf. Später wurden diese Militärs ‚In der Hähn‘ bzw. ‚Auf dem Fockenhohn‘ von einer motorisierten Batterie abgelöst.

Bei ‚Fucken‘ oder ‚Vocken‘ oder ‚Fokken‘ oder ‚Focken‘ könnte es sich um einen abgewandelten Insassennamen handeln, also von einem, dem die eingefriedigte ‚hohn‘ = Wies bzw. gabelförmige und gerodete Parzelle (‚Im Hohnen‘, ‚Am Hohn‘ – Hohnstück – Wies oder Landstück beim Dornbusch oder in der Flur ‚Hagen‘ = Hain/Dornbusch mit einer Einfriedung/Verhau) einst gehört hat. Nicht abwegig scheint auch, dass der Eigentümer dieses Gebietes ein früherer Hun- oder Honschaftsführer war. – Die benachbarte Flur ‚In der Hähn‘ oder ‚In der Haehn‘ oder ‚In den Hähnen‘ wird als ‚Haenbuche‘ oder ‚Haynboiche‘ oder ‚Hagenbuoche‘ – Hain- oder Weißbuche gedeutet.

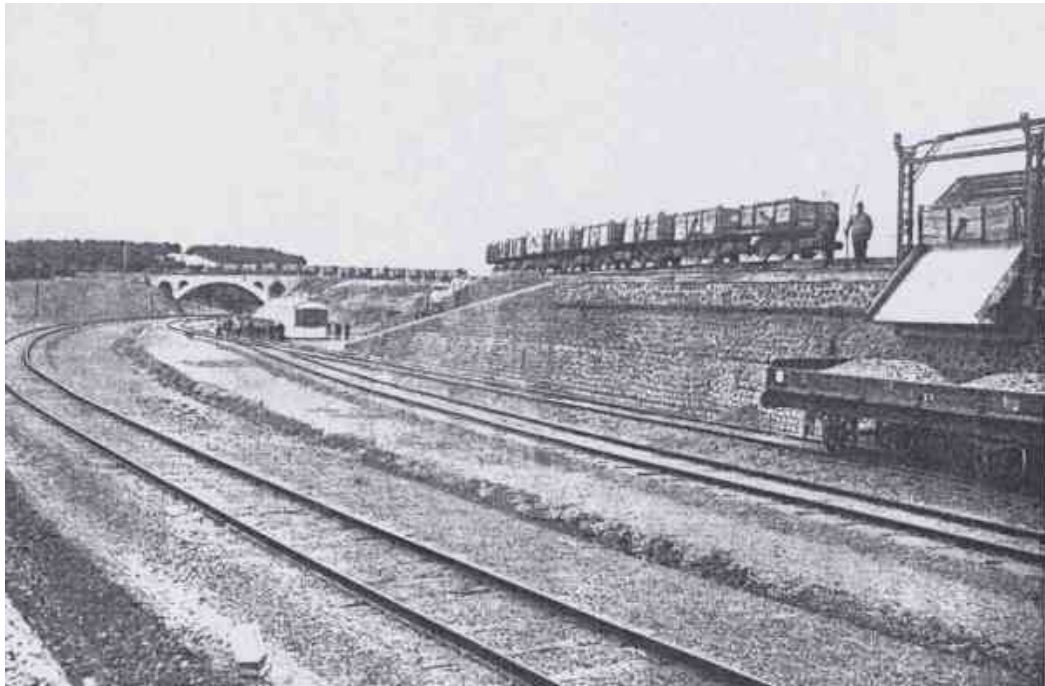


Abbildung 19: Verladerrampe in Kalenborn für den Transport des Basalts in Staatsbahnwaggons (Basalt-Actien-Gesellschaft Linz am Rhein 1888 - 1913)

An Gertrudentag, Samstag, 17.03.1945 -an einem dunstigen und später sonnigen Frühlingstag – nach tagelangem ‚Beschuss‘ – wurden Willscheid und Vettelschoß von der amerikanischen 9. Panzer-Division ‚überrannt‘. Tags zuvor waren Kretzhaus/ Kalenborn von den „Yanks“ (Soldaten des 1./2. Bataillons des 39. Infanterie-Regiments) nach ebenfalls schweren und verlustreichen Kampfhandlungen mit den „Krauts“ (Deutschen) besetzt worden. Die „Hüh“ (Lorscheid/Notscheid) hatten die ‚Amis‘ bereits zwei Tage früher eingenommen. Der Zweite Weltkrieg war nun für unsere Gegend zu Ende und die Wohn- und Wirtschaftsgebäude in der Gemeinde Vettelschoß zu 70 - 72 % zerstört.

Für den Verfasser bleibt unvergessen, als in der Nacht auf den 17.03.1945 zunächst versprengte deutsche Soldaten in zerrissenen Uniformen vom Willscheiderberg kommend im Keller des Hauses Michaelstraße 69 erschienen und sich nach dem Frontverlauf erkundigten. Frühmorgens kamen die ersten GIs und musterten mit einer Taschenlampe die verängstigten und lange Zeit ungewaschenen „Bleichgesichter“, die eingepfercht dem Kriegsende und letztlich der Befreiung mit einem zunächst ungewissen Schicksal entgegenzitterten. Wir ‚hausten‘ seit Tagen im schummerigen und klammkalten Keller. An das Kerzenlicht hatten wir uns allmählich gewöhnt. Völlig neu waren die ersten Farbigen, die wir zu Gesicht bekamen und uns mit Kaugummi aus dem Schutzraum lockten. Im Wohnhaus wurde von den Besatzern aus Übersee eine Funkstation eingerichtet und am Hauseingang hatten sie einen Panzer platziert. Das Mündungsrohr zeigte durch die unverglaste Veranda auf den Vettelschosser Bahnhof und die Straße nach Elsaff.

Nach einer gewissen Zeit kehrte unter den Dörflern wieder Normalität ein. Die zerschossenen und zerstörten Ortschaften waren kaum wieder zu erkennen. Überall in Wald und Flur lagen tote Landser, die es galt zu bergen und in mehreren Soldatengräbern beizusetzen. Auch am Willscheiderberg – unterhalb des Bürogebäudes – hatte man ein derartiges Soldatengrab eingerichtet, das liebevoll von Maria Walkowsky geb. Mohr, Vettelschoß, gepflegt wurde. Später sind die sterblichen Überreste exhumiert und in die Heimat oder auf den Soldatenfriedhof in Ittenbach übergeführt worden. Es



Abbildung 20: Die Verladestelle oder der „Rampen“ in Kalenborn diente auch zur Verladung der Basaltprodukte auf Lastkraftwagen. Im Hintergrund eine Werkslokomotive.
(Bild: Häns Mohr, Vettelschoß)

war schon Spätsommer 1945, als die letzte Soldatenleiche in der Gemeinde Vettelschoß im Brombeergestrüpp unweit der Verladestelle am ‚Rampen‘ in Kalenborn geborgen und auf dem Friedhof in Vettelschoß beigesetzt werden konnte.

Rechts vom Soldatengrab am ‚Birch‘ befand sich auch eine ‚Schütte‘, um Basalterzeugnisse aus Wagons in Anhänger von Traktoren oder LKW zu kippen. – Der Aufenthalts-, Wasch- und Duschaum am Willscheiderberg wurde nach dem Kriege von dem Förster der BAG namens Hafner mit seiner Familie als Wohnung genutzt. Das Fachwerkhäus war von Peter Gärtner und Ehefrau bezogen. Ihn nannte man als Stabsoffizier im Zweiten Weltkrieg landläufig ‚Herr Major‘, der sich nun als Nachtwächter am Mehr- und Willscheiderberg verdingte. Mit seinem braun-weiß-gefleckten Pinscher sollte der Soldat a.D. am ‚Düstermich‘ auch Wilddiebe stellen. Es war zwar nicht der ‚Bock zum Gärtner‘ berufen worden, doch der Wildhüter kam entweder zu früh oder just zu spät mit seinem verrosteten Drahtesel ‚galoppiert‘, wenn die Büchse erschallt war. Die Geschehnisse vom Wildschütz Jennerwein hatten sich in dunkler und störrischer Nacht wieder in Wohlgefallen aufgelöst. In Selbstgesprächen des erfolglosen Gendarms fielen der fiese ‚Möpp, Löpp oder Stropp‘ als Betitelung für die entwichenen Bösewichte. Nebenbei züchtete Peter Gärtner weiße Mäuse, die er an medizinische Labors verkaufte. Den Lebensabend verbrachte er in der ‚Hüvelzeck‘ mit Blick auf die Lehrerwohnung, in der er geboren wurde. Sein Vater (Johann Jacob Gärtner) war über 43 Jahre lang Lehrer in Vettelschoß (1881 - 1924). Auf dem alten Schul- und Kirchenkomplex stand vor 1868 (Gemarkung ‚Auf dem Hübelfeld‘ und ‚In der Hübelheck‘) ein größerer Bauernhof – eher ein landwirtschaftliches Gehöft mit erweitertem Hofraum.

Der „Häherweg“ – wie jeder den buckeligen und sandigen Zugang zum Willscheiderberg kannte – galt im Winter als eine einmalige Schlittenbahn. Auf ihr konnte von etwa unterhalb der Soldatengrabstätte bis an die St.-Antonius-von-Padua-Kapelle in Oberelsaff durchgehend Schlitten gefahren werden.

Wohl Ende 1945 begannen die Aufräumarbeiten am Willscheiderberg, die kurze Zeit Philipp Groß (* 31.07.1900, † 30.09.1986) aus der Kau leitete, bis er als Bruchmeister an den Asberg wechselte. Der Steinbruch war hoffnungslos „versoffen“. Bis 1951 arbeiteten unter dem Bruchmeister Peter Mohr nur die ‚Werkstätten‘ mit erfahrenen Handwerkern, die Reparaturen durchführten und damit voll beschäftigt waren. Vor allem galt es, die immensen Wassermassen in monatelanger Arbeit mit zwei bei Tag und Nacht laufenden Pumpen aus dem Steinbruch – der zu dieser Zeit um die 50 m tief war – zu schaffen, das Schienennetz, den Wagenpark und die Lokomotiven zu reparieren.

Am 01.10.1951 wurde die Tätigkeit im Steinbruch wieder aufgenommen. Mit voller Kraft begann die Basaltförderung allerdings erst am 01.01.1952. Die Steinbrucharbeiter schafften in diesem Jahr 7.603 Tonnen an A-Material (Säulen und Satz- oder Setzsteinen) und 67.239 Tonnen an B-Material (Krotzen und Mauersteinen) abzubauen. Dafür zahlte die BAG der Gemeinde Vettelschoß pro Tonne (laut Gemeinderatsbeschluss vom 13.03.1952) für A-Material 0,70 DM und für B-Material 0,16 DM. 1952 wollte die BAG die Gesamtfläche des Willscheiderberges käuflich erwerben, doch der Gemeinderat stellte den Antrag am 21.05.1952 bis zur Ausbeutung des Steinbruches zurück. – Vom 01.01.1956 an hatte die BAG pro Tonne für A-Material 0,85 DM und für B-Material 0,20 DM an die Gemeinde bzw. Amtskasse in Neustadt zu überweisen. An Pacht zahlte die BAG 1956 der Gemeinde Vettelschoß 4.000 DM. Das B-Material bewegte sich durchschnittlich zwischen den Tonnenmengen von 1952, doch die Förderung des hochwertigen A-Materials ging immer mehr zurück. Der Bedarf an Materialien für den Straßen-, Wasser- und Befestigungsbau war rückläufig. 1957/1958 kam es zeitweise zu Kurzarbeit. Im Jahre 1968 wurden nochmals 2.676 Tonnen an A-Material und 58.918 t an B-Material mit um die 20 Beschäftigten gefördert. Der Basaltabbau im Steinbruch war in diesem Jahr auf Baggerbetrieb umgestellt worden. Nach und nach erfolgte der gesamte Abtransport der Steine vom ‚Birch‘ mit speziellen LKW an den Mehrberg oder direkt zur Schiffsverladung nach Linz.

Nach alter Bergmannstradition sprachen die Arbeiter – bevor sie sich werktags zu jeder Witterung über die lange Treppe an die harte Arbeit im Steinbruch des Willscheiderberges begaben – im so genannten ‚Aufenthaltsraum‘ in Anwesenheit der Meister ein kurzes Gebet zur Vermeidung von Unfällen. Vor 1938 (Bau von Büro mit Aufenthalts-, Wasch- und Duschaum sowie Tee-/Kaffee- bzw. Wärmeküche für die Henkelmänner) fand man sich in der „Menage“ zu Stoßgebeten zusammen. Von den Steinbrucharbeitern war die Treppe morgens, mittags und nach der Arbeit zu begehen; denn das Mitfahren auf den Wagen war zu unfallträchtig und grundsätzlich verboten.

Durch das Aufkommen an Steuern, Förderabgaben und Pacht von der BAG und dem Schmelzbasaltwerk ‚entpuppte‘ sich die Gemeinde Vettelschoß nach 1951/1952 rasch zur ‚reichsten‘ Kommune der Bürgermeisterei Neustadt. Noch 1953/1954 war der Amtsrentmeister auf die Eingänge der Schecks aus Linz und Kalenborn angewiesen, um die Löhne der Gemeinde- und Waldarbeiter sowie die Gehälter der Bediensteten des Amtes fristgerecht auszahlen zu können.

Als Stift oblag mir seinerzeit auch ab und an in einer alten und vergriffenen Aktentasche das Bier für meinen fachlich versierten, aber durstigen Lehrmeister in das altehrwürdige Gemäuer des Bürgermeistereiamtes zu schleppen. (Von 1229 bis 1875 stand dort die erste überlieferte Steinkirche, die das Grafenpaar Mechthild und Heinrich III. von Sayn wohl aus Dankbarkeit für dessen glückliche Heimkehr vom 5. Kreuzzug, 1217 - 1219 / 1221, erbauen ließ.) An einem düsteren und ungemütlichen Wintertag wurde ich von meinem ‚Herrn und Meister‘ vom routinemäßigen Botengang mit einigen in der „Weiherau“ beschafften Flaschen einer bestimmten sauerländischen Biersorte – fast ‚verdurstend‘ am Tresen der Amtskasse stehend – erwartet. Sein damaliger Kumpan – ein witterungsbedingt arbeitslos gewordener mit einer rauen Schale und einem weichen Kern ‚amtsbekannter Waldknecht‘ – begrüßte mich bierernst mit: „Noch so ein Stuhlfurzer“! – Er konnte bis dahin nicht wissen, dass ich mit meiner vergriffenen ‚Mappe ohne Akten‘ den Biernachschub sicherstellte.



Abbildung 21: Die Betriebsstätte ‚Mehrberg‘ oder ‚Düstermich‘ mit einem Steinbruch, einer modernen Brecheranlage und einer Seilbahn an den Rhein.
(Bild: Matthias Ewenz, Linz)

Über die Beschäftigten am ‚Birch‘

Der als Letzter am 31.12.1974 wehmutsvoll und für immer am Willscheiderberg die Lichter des Betriebes ‚ausknipste‘ und den wohlverdienten Altersruhestand antrat, war Peter Mohr (★ 04.11.1909 in Vettelschoß, † 27.08.1995 in Asbach) aus Vettelschoß, Michaelstraße 56. Auf dem Gelände war alles abgebaut bzw. abgerissen und abtransportiert worden – bis auf das ‚Betriebsleiter-Gebäude‘ und den Brunnen mit seinem klaren, frischen und immer kühlen Nass, das man zunächst mit einem Seil und Schwungrad, später mit einem Hanfseil am zerbeulten Aluminiumeimer aus der Tiefe hievte.

Im Frühjahr 1936 wechselte Peter Mohr – gekoppelt mit einem Grundstücksverkauf seines Vaters (Heinrich Mohr, ★ 04.03.1872 in Notscheid, † 28.12.1969 in Vettelschoß) an die BAG – vom Steinbruch ‚Türkenhügel‘ zur ‚Basalt‘ – zunächst in den Steinbruch am Mehrberg und zur Brecheranlage, dann an den Wöls- oder Willscheiderberg und schließlich als ‚Anlernling‘ ins ‚Büro‘ am Düstermich (Mehrberg).

Schon am 12.11.1941 war ihm von der Gemeinde Vettelschoß ein Baugrundstück am ‚Willscheider Weg‘ an der Provinzialstraße von Vettelschoß nach Notscheid zugesprochen worden, doch durch die Einberufung zum Kriegsdienst kam alles anders. – Mit Unterstützung von Matthias Lorscheid aus Vettelschoß setzte sich Peter Mohr – er war Uffz. und gehörte zuletzt einer Flak-Abteilung bzw. Kampfgruppe an – schon im Sommer 1945 aus englischer Internierung in Niedersachsen ab. Auf Antrag wies ihm am 04.03.1949/19.11.1950/17.10.1951 der Gemeinderat das Baugrundstück in der Michaelstraße 56 in Vettelschoß im Tausch für eine schwiegerelterliche Wiese zur Anlage der ersten Vettelschosser Mülldeponie) zu. – Noch 1945 nahm Peter Mohr die Tätigkeit als Aufseher/Bruchmeister und



Abbildung 22: Aufenthalts- und Bürohaus am Mehrberg
(50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)

Nachfolger seines Schwiegervaters (Johann Klein) am Willscheiderberg auf, nachdem dieser den Altersruhestand angetreten hatte.

Am 29.06.1937 hatte Johann Klein (★ 10.04.1880 in Rotterheide, † 30.04.1966 in Vettelschoß, zuletzt wohnhaft in Vettelschoß, Hübelsheckerweg 12) sein 40-jähriges Dienstjubiläum im ‚Betrieb Wölsberg‘ gefeiert. Letztlich gehörte er – unterbrochen durch die kriegsbedingte Stilllegung – 48 Jahre lang der BAG bzw. dem Wöls- oder Willscheiderberg an. Jahrelang hatte er – wie seine Arbeitskollegen aus dem noch weiteren Wiedtal – den täglichen Fußweg von Rotterheide über Rott und den ‚Eichelsberg‘ an den ‚Birch‘ und wieder heim auf Schusters Rappen zurückgelegt.

Alles am ‚Wellschenderbirch‘ kannte Klein wie seine Westentasche. Den Betriebsaufbau hatte er von Anfang an miterlebt und im Steinbruch von der Pike auf alle Stationen, die dort einem ‚Malocher‘ zum Broterwerb geboten wurden, durchlaufen. Durch Fleiß und Ausdauer unter Teilnahme der wenigen innerbetrieblichen Weiterbildungsmöglichkeiten und ohne einen parteipolitischen Protegé schaffte er die Ernennung zum Bruchmeister am Wölsberg. Der ‚Kleinshannes‘ – wie man Johann Klein in Vettelschoß und am ‚Birch‘ nannte – galt als eine ‚Legende‘.

Die Verdienste von Johann Klein für die BAG sind am 29.06.1937 in einer Feierstunde durch Karl Krukenberg, Leitender Ingenieur, Direktor und Vorstandsmitglied der Basalt-A.G. und Dr.-Ing. Wilhelm Heim, Direktor und Vorstandsmitglied der BAG gewürdigt worden. Es wurde ihm eine Wanduhr mit dem Nazi-Emblem überreicht. Beide, Dr. Heim und Karl Krukenberg, haben 25 Jahre lang die Hauptlast der Verantwortung für die Entwicklung der BAG gemeinsam und im besten Einvernehmen getragen.

Als 1945 der Spuk der Nationalsozialisten vorbei war, hat der ‚Klein‘ einigen Bürgern, die sich in der

„glorreichen“ Zeit vergeblich bemüht hatten, ihn für die NSDAP zu werben, wieder auf die ‚Beine‘ geholfen, weil sie nun in allerlei Schwierigkeiten steckten und weinerlich auf der grün gestrichenen Bank vor seinem Hause in der ‚Hüvvelzeck‘ um seine Vermittlung nachsuchten. Der ‚Kleinsbabb‘ gehörte dem Vettelschoser Gemeinderat vom 29.07.1934 - 07.08.1944 an, war zuletzt zweiter Beigeordneter und vertrat vom 08.12.1943 bis 18.07.1944 den 1934 gewählten Bürgermeister Johann Rüdell, Vettelschoß, der sich wegen einer vorschnellen Parteiaktion ins ‚Abseits‘ gestellt hatte. Lange Jahre gehörte der ‚Kleinshannes‘ auch dem Kirchenvorstand in Vettelschoß an.

Peter Mohr hat – wie kein anderer vorher – die Wiederinbetriebnahme des eigentlich schon aufgegebenen Steinbruches am Willscheiderberg nach dem Zweiten Weltkrieg in der allseits bewährten Teilmechanisierung, die spätere Basaltförderung mit dem Bagger und den Abtransport im LKW, schließlich den Abbau der Betriebsanlagen und die Verschrottung der Lokomotiven – der Stolz nicht nur der Lokführer – und der Gerätschaften in den Werkstätten sowie zuletzt die unwiderrufliche Betriebsschließung erlebt.

Der ‚Wellschenderbirch‘ war für Vettelschoß wie eine ‚Kuh‘, die immer und zu jeder Zeit ‚gemolken‘ werden konnte. Ob in der Landwirtschaft, im Kirchen-, Schul- oder Straßenbau, überall hat die ‚Basalt‘ geholfen – lieferte Säulen, Schotter und Sand oder es wurde in den Werkstätten (Schmiede, Schlosserei, Zimmerei) am Willscheiderberg handwerklich das gefertigt, was man ad hoc in der Gemeinde brauchte.

So manches Kinderspielzeug zu Weihnachten in der Nachkriegszeit fand seine Fertigung am ‚Birch‘. Aber auch kleinere Gebrauchsgegenstände für die Landwirte und viele Dinge, die im Haus und Garten der Handwerker fehlten, wurden dort gefertigt.

Der ‚Muhisch Pitter‘ (Peter Mohr) war lange Gemeinderatsmitglied von Vettelschoß und zuletzt erster Beigeordneter. Sein kommunalpolitischer Verdienst ist in seinen Bemühungen um den Bau (1974/1975) des Kindergartens in Vettelschoß zu sehen.

Ging es am Willscheiderberg um Installationen, war der ‚Großbouche‘ – oder „Homscheids-Mechel“ (Michael Homscheid, * 25.12.1889, † 18.06.1976, aus KalenbornKretzhaus) gefragt. Er war es, der nach dem Zweiten Weltkrieg aus den herumliegenden Hülsen oder Messingkartuschen der Artillerie- und Panzergeschosse zwei Weihwasserkessel für die Pfarrkirche Hl. Familie in Vettelschoß hämmerte.

Musste Präzisionsarbeit in der Bohrtechnik geleistet werden, bemühte man sich zum „Heßelisch-Matthes“ (Matthias Heßler aus der Kau, Michaelstraße 113, * 02.05.1896 in Kau, † 11.06.1979 in Linz), der mit einer ‚Engelsgeduld‘ und millimetergenau die große Bohrmaschine zu handhaben wusste.

Waren Schmiedearbeiten verlangt, führte der Weg zum „Heßelisch-Jerend“ (Gerhard Heßler, * 15.12.1908, † 04.08.1993, aus Oberwillscheid, Ober-Willscheider-Weg 80) oder vorher zum „Faust Köbes“ (Jakob Faust, gelernter Waffenschmied aus Köln), der zuletzt in der ‚Hüvvelzeck‘ wohn-



Abbildung 23: Seilbahn vom Mehrberg an den Rhein
(50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)



Abbildung 24: Die Schiffsbeladung noch mit der „Schürreskaar“ (Schubkarren) – später durch Kräne oder direkt aus den Seilbahnloren in modernere Rheinkähne (Basalt-Actien-Gesellschaft Linz am Rhein 1888 - 1913)

te. Die Nachfolger für die Hauptschmiedefeuher am Willscheiderberg waren Matthias Prangenberg (★ 07.05.1931, † 10.02.2002) aus Rott und Alois Lorscheid, wohnhaft in Vettelschoß.

Für feine Holz- und Drechslerarbeiten waren die Arbeitskollegen Johann Holl aus Dinkelbach und Ottomar Rothe aus Vettelschoß, Im alten Hohn 15, gefordert. Bereits 1943 wollte Rothe im Krater des ausgebeuteten Türkenhügels eine Fischzucht einrichten. Das Wohnhaus von Rothe und sein Grundstück – einst eine Obstplantage mit einer ansehnlichen Freilandhühnerfarm – ist später vom Erben aus der Kau (Matthias Buchmüller) an die Firma Streif verkauft worden.

Einige aus diesem Personenkreis, er kann nicht vollständig sein, sollen auch das am 17. April 1939 an der Straßenfront der ersten Vettelschösser Kirche aufgestellte ‚Protest- oder Widerstandskreuz‘ – weil von den Bonzen der NSDAP die Kreuze aus den Schulen entfernt werden sollten und nachher auch entfernt wurden – in den Werkstätten am Willscheiderberg gefertigt haben.

Die Tee-/Kaffee- bzw. Wärmeküche für die Henkelmänner am ‚Birch‘ war über Jahrzehnte das legendäre ‚Reich‘ der Kretz Lisbeth (Elisabeth Kretz geb. Weißenfels, † mit 90 Jahren am 23.12.1993) aus Vettelschoß.

Als Tausendsassa im Handwerklichen galt Heinrich Mohr (★ 17.03.1900 und † 23.06.1986 in Vettelschoß, zuletzt wohnhaft in Vettelschoß, Michaelstraße 69) sowohl in den Betrieben der BAG als auch privat. Er war äußerst hilfsbereit. Hätte er während des Abrisses der Pfarrkirche Hl. Familie in Vettelschoß im Herbst 1974 nicht unermüdlich Regie geführt, wäre fast alles von der Inneneinrichtung ‚entsorgt‘ bzw. vernichtet worden. – Aus dem Krieg heimgekehrt, berief man Heinrich Mohr in den Ausschuss der in Neuwied tagenden Entnazifizierungskommission. Er hatte mit über das Schicksal der in Diez/Lahn im ‚Entnazifizierungslager‘ internierten kleinen und großen Dorfnazis aus der Gemeinde Vettelschoß zu befinden. Einige der besonders aktiv in der NSDAP und ihren Unterorganisationen tätig gewesenen Bürger aus Vettelschoß, Kalenborn und Kretzhaus kehrten geläutert, schmallippig,

krank und depressiv von der Lahn zu ihren Familien zurück. – Auch gehörte Heinrich Mohr dem ersten Nachkriegsgemeinderat von Vettelschoß seit 09.05.1947 für mehrere Legislaturperioden an. Am 26.11.1952 wurde er zum ersten Beigeordneten gewählt.

Der Bürokrat am ‚Birch‘ und für alles Schriftliche – wie die Lohnlisten etc. – verantwortlich war Leo (Leonhard) Scharfenstein (★ 23.05.1899, † 24.04.1981) aus Rottbitze. Eine Seele von Mensch und nach einem Betriebsunfall beinamputiert.

Am Willscheiderberg ist viel debattiert und über Gott und die Welt sinniert worden, aber an die Politik der ‚Großkopferten‘ wagte man sich nicht so recht heran. Dennoch war der „Birch“ schon immer der ‚Quell‘ für so manche lokal- bzw. kommunalpolitische Vorentscheidung.

Bruchmeister Peter Mohr ist am 06.04.1961 für sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum (Zugehörigkeit zur BAG) mit einer Urkunde von Konsul Dr. h. c. Friedrich Carl Freiherr von Oppenheim, Vorsitzender der BAG und Dr. Wilhelm Lichtenberg, Vorstandsmitglied der Basalt-Actien-Gesellschaft geehrt worden. – Bevor der „Muhisch Pitter“ sein Auskommen bei der ‚Basalt‘ hatte, besserte er Anfang/Mitte der 1930er-Jahre sein Taschengeld noch dadurch auf, dass er sonntags die Wasserpumpe im Steinbruch am ‚Türkenhüvel‘ bediente, damit er und seine Arbeitskollegen am Montag wieder ‚grundwasserfrei‘ zupacken konnten. – Von seinem zukünftigen Schwiegervater bekam der ‚Pitter‘ damals ‚eingetrichtert‘, wenn er etwas bei der ‚Basalt‘ werden wolle, müsse er das Rechnen und das Schreiben beherrschen. Und so übte er im bäuerlichen Zuhause fleißig auf Zeitungsrändern, weil dort für Schreibpapier kein Verständnis bestand.

Vor dem ‚Kleinshannes‘ als Bruchmeister am ‚Birch‘ sollen August Mühlenbein aus Rheinbreitbach, Peter Wolf (‚Penningspitter‘) und seit 1912 Wilhelm Münch aus Unkelbach diese oft schwierige Tätigkeit ausgeübt haben. Münch wohnte mit seiner Familie (Gerhard, zuletzt Generalmajor der Bundeswehr, Manfred, Gertrud verheiratete Jünger, Elisabeth verheiratete Hoss, Margarethe verheiratete Lorscheid, Hans, damaliger Möchtegernlokführer, und Anna verheiratete Huber) eine Zeit lang im wohl nach 1893 erbauten Fachwerkhause am Willscheiderberg. Es befand sich in Verlängerung des erst 1938 erstellten neuen Aufenthaltsraumes. Das alte Fachwerkobjekt enthielt den ersten Lokomotivschuppen – er bot Platz für nur eine Lokomotive – und eine Werkstatt sowie eine separate ‚Bude‘, die als Büro und gleichzeitig zum Aufenthalt der Lokomotivführer und Heizer diente. Als Münch zum ‚Verwalter‘ oder Betriebsleiter mehrerer Steinbrüche der BAG avancierte, konnte – nicht zuletzt aufgrund dessen Empfehlung – Johann Klein der „Boss“ am Wölsberg werden. Nach dem Tode von Wilhelm Münch (1947) ist sein Schwiegersohn (Johann Jünger, auch „Zupp“ oder „Supp“ genannt, ★ in Vettelschoß, † 1967, zuletzt wohnhaft in Kretzhaus) in dessen Fußstapfen getreten. Er war 20 Jahre lang der ‚Verwalter‘ für die heimischen Steinbrüche der BAG in Linz. Johann Jünger und Peter Mohr waren Vettern. Ihre Elternhäuser stehen im Lenzenweg 2 und 4 in Vettelschoß.



Abbildung 25: Beladung der Schiffe am Rhein mit Basalt durch die „Schürreser“ (50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)



Abbildung 26: Das erste Verwaltungsgebäude der Basalt-Actien-Gesellschaft in Linz (Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)

In Verlängerung des rötlich-braunen Fachwerkhäuses am ‚Birch‘ befand sich das Kohlen- und Sanddepot. Der Sand – es war gewaschener Rheinkies – sorgte für eine bessere Griffigkeit der Antriebsräder der Loks, wenn die Gleise feucht und die zu Ketten aufgereihten schwer beladenen Waggons zu bewegen waren. Damit die Streubüchsen in den Loks funktionierten, musste der Sand feinkörnig, gesiebt und getrocknet sein – die Trocknung erfolgte auf einem Blech unter Koksglut. Diese Tätigkeit oblag lange dem „Beckisch Hein“ (Heinrich Becker) aus Vettelschoß. Das ausgesiebte grobe und bunte Kieselgestein fand reißenden Absatz zur Verschönerung oder Befestigung von Haus- oder Hofzugängen.

Michael Brunnett, Vettelschoß, fungierte 1919 als Steinbruchaufseher im Steinbruch des Wöls- oder Willscheiderberges. Er gehörte zu dieser Zeit auch dem Gemeinderat an. Im Jahre 1926 ist als Steinbruchaufseher Josef Hecken aus Kalenborn überliefert.

Zwischen 1937 und 1939 existierten weitere zwei Seilbahnen in Vettelschoß (eine hatte die Kölner Firma Pohlig gebaut), die das abgelagerte Abraummateriale aus dem Steinbruch von der Kipphalde am Willscheiderberg quer über die ‚Plätz‘ nach Vierwinden und Hohn zum Bau der bereits am 01.09.1939 durchgehend befahrbaren Reichsautobahn Köln – Frankfurt für das ‚Unternehmen Reichsautobahnen‘ transportierten. Auch von der Brecheranlage der Firma Uhrmacher im ‚Ale Hohn‘ wurden große Mengen an Basaltstaub – aber mit LKW – in den Raum Ammerich/Fernthal gefahren, um die Aufschüttungen der Autobahntrasse zu befestigen.

Nach Stilllegung des Wöls- oder Willscheiderberges sind noch die letzten Basaltsplitter, die unweit des ersten Aufzuges, auf der ‚Fransusenhall‘ (Franzosenhalde oder auf dem Franzosenplatz) und unweit des neuen Aufzugsgebäudes lagerten, geborgen und zum Teil dem Schmelzbasaltwerk verkauft oder zum Wegebau verwendet worden.

Verantwortlich für die nach dem Zweiten Weltkrieg am ‚Birch‘ stationierten Lokomotiven waren Peter Lehmann († 01.09.1959), Vettelschoß; Anton Fuchs, Kalenborn; Wilhelm Hecken („Lückswill“, * 18.10.1901, † 26.03.1994), Kalenborn; Wilhelm Neifer (* 30.12.1907, † 01.04.1985) und Karl Hecken

(† 08.12.1980, seine Ehefrau war Hebamme; sie wohnten in Vettelschoß, Michaelstraße 44). Die schwerste und grünschwärze Lokomotive nannte man „Bertha“. Sie wurde von Carl Zilz aus Rottbitze gefahren. Die erste größere Diesellok (sie war aus Platzmangel in den Werkstätten untergestellt) am Willscheiderberg fuhr Kaspar Hecken (* 07.08.1895, † 08.01.1969) aus Vettelschoß, Michaelstraße 36, der mit diesem damals modernsten Transportmittel passioniert und pfleglich umging.

In der Regel waren die Heizer und Lokomotivführer früh morgens die Ersten und abends die Letzten im schummerigen Lokomotivdepot oder Lokomotivschuppen am ‚Birch‘, in dem 4 Loks standen. Es galt die fahrenden Dampfkessel zu warten, zu pflegen, mit Kohlen, Sand und Wasser zu füllen sowie möglichst rasch unter Dampf zu setzen. Ein Vergnügen für die Lokmänner war es, wenn sie frühmorgens mit schrillender Signalpfeife den Schuppen verließen, sich akustisch abmeldeten und die heißen Öfen unter Volldampf auf die 1921 gebaute Schmalspurstrecke zur ‚Schmelz‘, zum ‚Rampen‘ oder an den Mehrberg brachten. Für Unbedarfte entstand der Eindruck, als wären es Nostalgiefahrten und keine Maschinen im harten Alltagseinsatz. Wenn die Männer nach ihrer Arbeit – oft war es schon dunkel – mit den ruß geschwärzten Gesichtern und den verstaubten Stahlrössern – die mit Karbidlampen ausgestattet waren – wieder in den Lokomotivschuppen zurückkehrten, hatten sie das Wasser für die Loks bereits unterhalt der früheren Brecheranlage gefasst (der Wasserbehälter am ‚Birch‘ wurde meist nur im Sommer genutzt). Nun waren die Feuer zu löschen, die Loks zu putzen und Vorbereitungen für den nächsten Tag zu treffen – notfalls noch Reparaturen durchzuführen.

Die Leute der Loks hatten schon immer eine Sonderstellung inne und waren oft auch echte Originale. Auf sie war Verlass am ‚Birch‘, wie sie ihren Betrieb Wöls- oder Willscheiderberg liebevoll nannten. So manche Wartung an den ‚Feuerbüchsen‘ erfolgte nach der regulären Betriebszeit oder an Sonn- und Feiertagen. Meines Wissens wurden einmal am ersten und zweiten Weihnachtstag entsprechende Reparaturen ausgeführt, damit zu Beginn der normalen Arbeitszeit der Transportbetrieb und alles, was damit zusammenhing, wieder reibungslos funktionierte. Die Lokführer mussten in der Regel gute Maschinisten und Monteure – mit einer schnellen Auffassungsgabe sowie einem besonderen Fingerspitzengefühl – sein, um am Geräusch herauszufinden, woran ihr schnaufendes Gefährt „kränkelte“. Nur dadurch konnten größere oder überhaupt Ausfallzeiten in den Betrieben verhindert werden.

Wie überall ‚menschelte‘ es ab und zu auch unter den Lokomotivführern und Heizern. Die Schlichtung oblag dem Bruchmeister. Das Problem lag meist in der Sauberhaltung des Lokomotivschuppen oder im näheren Umfeld. Allergisch reagierten manche Bediensteten am ‚Birch‘, wenn Öllaken oder die Schlacke den Schuppen verunstalteten. Einige Lokmänner konnten über derartige Schlampereien fuchsteufelwild werden. Auch hatte der Spaß sein Ende, wenn Kohlen- und Sandreste an die alten Eichen gekippt wurden sowie verschmierte Öllappen oder ölverschmierte ‚Putzwollknäuel‘ herumlagen.

Unter den Eichen befand sich neben dem Brunnen auch das Plumpsklo – die einzige Holzkonstruktion



Abbildung 27: Das 1920/1921 erbaute Hauptgebäude der Basalt-Actien-Gesellschaft in Linz (Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)



Abbildung 28: Diese Diesellokomotive – Souvenir und Zeugin schwerer Arbeit im Steinbruch – steht vor dem ehemaligen ‚Betriebsleiter-Gebäude‘ – dem heutigen Vereinshaus. Sie ‚tuckerte‘ zuletzt im Rangiereinsatz dort im Steinbruch des ‚Birchs‘, wo einst basaltbeladene Hunt und Hunnen von Arbeitern, dann mit Pferden und später mit Dampflok durch die Stollen oder an den Bremsberg transportiert wurden. Der letzte Bruchmeister (Peter Mohr) ließ die schnuckelige Diesellok ‚entschärfen‘ und als Spielgerät im Frühjahr 1975 vor dem Kindergarten in Vettelschoß aufstellen.
(Foto: Matthias Ewenz, Linz)

am ‚Wellschenderbirch‘, die einem wichtigen fundamentalen menschlichen Erleichterungsbedürfnis diente. Die Benutzer dieses zugigen ‚Abtritts‘ hatten während ihres ‚Geschäfts‘ so manchen von Arbeitskollegen ausgeheckten Schabernack über sich ergehen zu lassen.

Apropos Eichen: Sie wurden nach Betriebsschließung gottlob nicht abgeholzt, wie es ursprüngliche Pläne einiger Gemeinderatsmitglieder vorsahen; denn diese Eichenbäume sind die stummen Zeugen aus jener Zeit, als der ‚Vettelschoser Hügel ganz mit Basalten bedeckt ist‘ (10.05.1784) und noch ‚unberührt‘ war. Sie überstanden alle Aktivitäten am Wöls- oder Willscheiderberg und sahen ganze Bataillone von Arbeitern kommen und gehen.

Neben dem ‚Wellschenderbirch‘ haben auch der Geißen- und Türkenhügel sowie die Quarzitschürfun- gen – eines der schwersten und dreckigsten Arbeiten in den immer feuchten Lehmgruben überhaupt – im Gemeindegebiet von Vettelschoß ganz wesentlich mit zur Verbesserung der Wirtschaftlage beigetragen. Für den Wegebau, den Schulneubau in Kalenborn, die steigenden Gehälter der Lehrer und Handarbeitslehrerin sowie für den Eisenbahnbau (Linz – Seifen bzw. Neustadt – Altenkirchen mit den Bahnhöfen in Kalenborn und Vettelschoß) konnten unsere Altvordern im Vettelschoser Gemeinderat oft auf die im schmalen Gemeindehaushalt nicht eingeplanten Einnahmen aus dem Quarzitabbau oder Gelder aus höheren Förderabgaben zurückgreifen.

Schon vor 1945 übte die Betriebsstätte am Wöls- oder Willscheiderberg einen gewissen Anziehungspunkt aus. Sonn- und Feiertagsspaziergänge führten an den ‚Birch‘ und manche Romanze nahm dort ihren Anfang. Auch offizielle Veranstaltungen hatten am ‚Wellschenderbirch‘ ihr ‚Stelldichein‘. So trafen am 09.06.1928 – nach Eröffnung der Pumpstation in Kodden an der Wied – zur feierli-



Abbildung 29: Diese Ansicht von Vettelschoß aus Sicht der Halde (Willscheiderberg) entstand Anfang der 1950er-Jahre. Der Fichtenwald entlang der heutigen Michaelstraße war abgeholzt und die eigentliche Bebauungsphase setzte erst ein.
(Bild: Familienfundus)

chen Einweihung des Kreisgruppenwasserwerkes ‚Linzerhöhe‘ die einzelnen Vertreter der anliegenden Gemeinden, eine Abordnung der Bezirksregierung aus Koblenz und der Neuwieder Landrat Robert Großmann (1919 - 1933) mit seinem Stab am Willscheiderberg ein. Die Delegation – die in sechs großen Postautos an den ‚Birch‘ gelangt war – zog unter großer Beteiligung der Bevölkerung mit Paukenschlägen und Trompetenklängen in einem Festzug durch das geschmückte Vettelschoß zum Saal und in die Gastwirtschaft ‚Hecken‘ – später ‚Zum Backmann‘ s-Jupp“, heute Michaelstraße 7, wo das Wasserwerk ‚getauft‘ und viele Erfolgs- und Lobreden gehalten wurden.

Der Willscheiderberg galt für die BAG nach dem Zweiten Weltkrieg wieder als ‚Vorzeigebetrieb‘. Einige Delegationen aus Politik und Wirtschaft chauffierte man an den ‚Birch‘, aber nur wenige Teilnehmer bemühten sich in den Steinbruch. Zur Besichtigung von oben hatte man am Steinbruchrand eine abgesicherte Plattform eingerichtet. Der Feldstecher des Bruchmeisters wechselte von Hand zu Hand und ihm wurden ‚Löcher in den Bauch‘ gefragt.

Die Frage, ob sich auf dem ‚Vettelschossener Hügel‘ (Wöls- oder Willscheiderberg) einst eine keltische Kultstätte befand, ist nicht mehr feststellbar. Für das unwirtliche Gelände um ‚Vertilschos‘ dürfte es noch nicht mal eine Flurbezeichnung gegeben haben, als auf dem nahen Asberg und Hummelsberg, aber auch auf dem Hungerberg (Rheinbrohl) und Petersberg (Königswinter) bereits die Kelten („Weltschen“) – die zu den Ureinwohnern des Westerwaldes zählen – ihre etwa aus der späten Latènezeit stammenden Wall- oder Fliehburgen (Höhensiedlungen als Ringwallanlagen) dem Verfall überlassen hatten und den nachfolgenden Germanen als ‚Volksburgen‘ zum Schutz gegen die Römereinfälle dienten. Meist waren die keltischen Wallanlagen auch mit Kultstätten versehen, in die die Germanen und Römer – aber auch die Christen – eigene Kult- oder Opferstätten (Kapellen) einrichteten.

Die Besiedlung der Gemeinde

Nach dem Ersten Weltkrieg (1919 - 1925 und vereinzelt bis 1931) ‚flüchteten‘ die Bediensteten vom Wöls- oder Willscheiderberg und vom Geißen- und Türkenhügel („Hüvvel“) in Sachwerte bzw. beantragten die Zuweisungen von Baugrundstücken in Vettelschoß und Kalenborn. Personen, die nicht zwei volle Jahre in der Gemeinde ansässig waren, hatten keinen Anspruch auf eine Baustelle. Auswärtige wurden meist abgewiesen. Beschäftigte in den Steinbrüchen, die noch nicht in der Gemeinde wohnten, mussten höhere Grundstückspreise zahlen. Die Käufer von Baugrundstücken hatten sich mit den bisherigen Pächtern der Wiesen oder Feldern zu einigen. Im Falle des Verkaufes innerhalb 10 bzw. 15 Jahren war der doppelte Kaufpreis an die Gemeinde zu entrichten. Gemäß Gemeinderatsbeschluss vom 15.06.1923 erklärte sich die Gemeinde zur Förderung des Wohnungsbaues bereit und gewährte ein Drittel des Kaufpreises als Gemeindedarlehen. Daraufhin setzte bis 1925 eine intensive Bebauungsphase ein. Noch 1938 durften keine Mietshäuser oder Wohnungen zum Vermieten gebaut werden.

In der „Bill-Mark-Zeit“ bzw. während der Inflationszeit bis 1923 war 1 Billion Papiermark auf den Wert von 1 Goldmark gesunken. Am 30.10.1931 sperrte sich die Gemeinde Vettelschoß vorübergehend gegen die Vergabe von Baugrundstücken. Seit 1930 hatten sich die Stundungsanträge vermehrt, weil die Leute ihren eingegangenen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen konnten. Einige Baustellen wurden dort zugewiesen, wo Quarzit ausgebeutet war, das Schürfungsfeld brach lag und sich die Gemeinde aus finanziellen Gründen außer Stande sah, Rekultivierungsmaßnahmen durchführen zu lassen. Quarzitunternehmer und frühere Pächter hatten sich nach Ausbeutung der Quarzitgrube längst wieder aus dem Staub gemacht oder waren in Konkurs gegangen.

Von 1937 bis 1941 an nahmen die Bauanträge wieder zu. Doch der Run auf Baugrundstücke setzte erst 1943/1944 ein. Nun war vorrangig und ausschlaggebend, ob durch den Neubau eine Wohnung für einen Flieger- oder Bombengeschädigten frei wurde. Tatsächlich gebaut werden konnte wegen der Kriegsfolgen meist erst wieder nach der Währungsreform. Da die Baustellen an der Straße Vettelschoß – Notscheid (Michaelstraße) sehr begehrt waren, musste in einigen Fällen für die Zuteilung das Los entscheiden. Die expansive Besiedlungsphase begann, als die Firma Streif in Vettelschoß für neue Arbeitsplätze sorgte – und sie dauert noch an. – Mittlerweile hat die Gemeinde Vettelschoß 3.625 Einwohner (Stand: 01.01.2004).

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen –
meinte Johann Christoph Friedrich von Schiller in seinem Wilhelm Tell.

Abbildungsverzeichnis

1	Pachtvertrag aus Protokollbuch des Gemeinderates von Vettelschoß	3
2	Holzkreuz am Willscheiderberg (Foto: Matthias Ewenz, Linz)	4
3	Georgius Agricola (80 Jahre Basalt-Actien-Gesellschaft 1888 - 1968)	5
4	Säulenabbau im Steinbruch des Wöls- oder Willscheiderberges zwischen 1900 und 1910 (Bild: Familienfundus)	6
5	Krotzenverladung (50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)	7
6	Verladung von Säulen im Steinbruch auf den ‚Hunt‘ (50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)	8
7	‚Steinschläger‘ (50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)	9
8	‚Steinschläger‘ oder ‚Steinkipper‘ (50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938) . . .	10
9	Schutzhütten für die Mannschaft der ‚Steinklopfer‘ (Bild: Ernst-Dieter Meyer, Nieder- windhagen)	12
10	Säulen wie Orgelpfeifen im Steinbruch des Wöls- oder Willscheiderberges (Basalt- Actien-Gesellschaft Linz am Rhein 1888 - 1913)	13
11	Dampflok (Bild: Elisabeth Lehmann, Vettelschoß)	14
12	Fototermin am ‚Brecher‘ des Wöls- oder Willscheiderberges um 1909/1910 (Bild: Jo- hannes Zimmermann, Linz)	16
13	Arbeiter im Steinbruch (Bild: Ernst-Dieter Meyer, Niederwindhagen)	17
14	Steinbrucharbeiter im Steinbruch des Wöls- oder Willscheiderberges (Bild: Ernst- Dieter Meyer, Niederwindhagen)	21
15	Werkslok des Steinbruchrandes von Wöls- oder Willscheiderberg (Bild: Elisabeth Leh- mann, Vettelschoß)	22
16	Aufenthaltsraum mit Magazin und Aufzugsgebäude (Bild: Elisabeth Kretz geb. Stef- fen, Vettelschoß)	23
17	Bruchmeister Wilhelm Weißenfels aus Hohn mit seiner Mannschaft (Bild: Matthias Ewenz, Linz)	26
18	Büro Willscheiderberg im Jahre 1960/1961 (Bild: Familienfundus)	27
19	Verladerampe in Kalenborn (Basalt-Actien-Gesellschaft Linz am Rhein 1888 - 1913) .	28
20	Verladestelle oder der „Rampen“ in Kalenborn (Bild: Häns Mohr, Vettelschoß)	29
21	Betriebsstätte ‚Mehrberg‘ oder ‚Düstermich‘ (Bild: Matthias Ewenz, Linz)	31
22	Aufenthalts- und Bürohaus am Mehrberg (50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)	32
23	Seilbahn vom Mehrberg an den Rhein (50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)	33
24	Schiffsbeladung noch mit der „Schürreskaar“ (Basalt-Actien-Gesellschaft Linz am Rhein 1888 - 1913)	34
25	Beladung der Schiffe am Rhein mit Basalt durch die „Schürreser“ (50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)	35
26	Das erste Verwaltungsgebäude der Basalt-Actien-Gesellschaft in Linz (Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)	36
27	1920/1921 erbaute Hauptgebäude der Basalt-Actien-Gesellschaft in Linz (Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938)	37
28	Diesellokomotive (Foto: Matthias Ewenz, Linz)	38
29	Vettelschoß aus Sicht der Halde (Willscheiderberg) (Bild: Familienfundus)	39

Quellen und Literatur

- [1] Basalt-Actien-Gesellschaft – Bergisch-Westerwälder Hartsteinwerke Linz vom 11.11.2003
- [2] Basalt-Actien-Gesellschaft Linz 1888 - 1913
- [3] Neustadt-Wied ein Fest- und Heimatbuch 1229 - 1929
- [4] 50 Jahre Basalt A.-G. Linz a. Rh. 1888 - 1938
- [5] 80 Jahre Basalt – Actien-Gesellschaft 1888 - 1968
- [6] Geschichts-Chronik von Vettelschoß und seinen Ortsteilen von Elli Lind (1987)
- [7] Freundliche Auskünfte von: Matthias Ewenz, Linz; Elisabeth Lehmann, Vettelschoß; Häns Mohr, Vettelschoß; Albert Plag, Vettelschoß; Johanna Schumacher geb. Klein, Willscheid; Häns Spitz, Vettelschoß; Maria Walkowsky geb. Mohr, Vettelschoß; Johannes Zimmermann, Linz.
- [8] Protokollbücher der Gemeinde Vettelschoß (Stadtarchiv Linz)
- [9] Schulchroniken von Vettelschoß und Kalenborn von Elisabeth Kretz geb. Steffen, Vettelschoß
- [10] Sagen des Westerwaldes von Prof. Dr. Helmut Fischer (1993) – ‚Actenmäßige Geschichte‘ – von einem Mitglied des Bezirks-Gerichts in Cöln aus dem Jahre 1804
- [11] Verbandsgemeindeverwaltung (Einwohnermeldeamt) Linz am 10.02.2004.
- [12] Freundliche Auskünfte von Dr. Albert Hardt, Wiesbaden (31.05.2001 und 01.09.2001)
- [13] ‚Malerische Reise am Nieder-Rhein – Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst aus den Gegenden des Nieder-Rheins‘, Köln am Rhein, bey dem Verfasser und Nürnberg bey Christ. Weigel u. A. G. Schneider (1784) – (Ludwig-Maximilians-Universität in München am 05.06.2003)
- [14] HJN 1986 (Die Mönche von Heisterbach im Land der Wied)
- [15] Neustadt (Wied) – Heimat im Wandel der Jahrhunderte (1985)
- [16] ‚Ich Mechtild, Gräfin von Sayn – 1205 - 1291‘, herausgegeben vom Heimat- und Geschichtsverein Herrschaft Löwenburg e.V. (1991)
- [17] Windhagen – Ein Heimatbuch (1994)
- [18] Im Lande der Neuerburg an der Wied von Dr. Albert Hardt (1988)
- [19] Vermessungs- und Katasteramt Neuwied vom 26.11.2003
- [20] Linz am Rhein – Die Geschichte der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart von Dr. Hermann Burghard und Dr. Cordula Kapser (2002)